

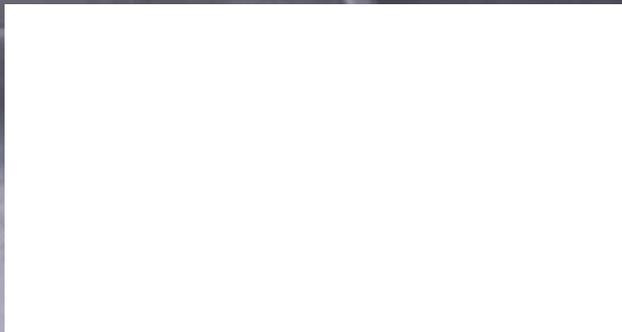
SIÖ



Fachzeitschrift für Soziale Arbeit in Österreich



ETHIK UND SOZIALE ARBEIT



SIÖ ABONNEMENT VERSCHENKEN.



Unterstütze die SIÖ durch ein Geschenk-Abo!

Fördere den fachlichen Diskurs durch die Erweiterung der Leser*innenschaft.

Mache deinen Freund*innen, Kolleg*innen oder Mitarbeiter*innen eine Freude durch ein SIÖ-Abo!



Weitere Informationen unter www.obds.at/fachzeitschrift-sioe-abo

Editorial

Ethik und Soziale Arbeit



Andreas Pavlic

Liebe Leser*innen!

dieses Heft steht ganzen im Zeichen der letzten Bundestagung (BUTA), die sich dem Thema der Ethik in der Sozialen Arbeit widmete und den Titel Haltung. Macht. Selbstbewusst hatte. Um diese drei Begriffe wird es auch in dieser Ausgabe gehen.

Im Leitartikel führt Iris Kohlfürst äußerst fachkundig in das Thema Ethik ein und bietet Einblick in den aktuellen Diskurs innerhalb der Sozialen Arbeit. Kurz: Sie liefert einen perfekten Ausgangspunkt für weitere Überlegungen – auch in Hinblick auf den BUTA Titel.

Sandra Buchgraber und Georg Heissenberger gehen in ihrem aufschlussreichen und unterhaltsamen Dialog der Frage nach der Haltung im therapeutischen und sozialarbeiterischen Setting nach. Der Tagungsbericht zeigt nicht nur ausgewählte Fotos, sondern legt in Form von drei Interviews, die mit den Keynotespeaker*innen geführt wurden, nochmals den Fokus auf die Themen Macht, politische Positionierung und politisches Handeln. Was ist nun aber mit dem Selbstbewusstsein? Dieses entsteht durch Austausch und dem Wissen, nicht allein zu sein. Das Selbstbewusstsein zu stärken hat mit Zusammenhalt und Organisation zu tun. Das wurde ebenfalls mehrmals bei der BUTA angesprochen

und wird sich auch wie ein roter Faden durch die Ausgabe ziehen. Gleich im obds reloaded werden ihn die beiden Geschäftsführerinnen aufnehmen, wenn es darum geht, die schwierige finanzielle Situation des obds anzusprechen. Den Berufsverband, als eine mitgliederfinanzierte Organisation, abzusichern kann nur geschafft werden, wenn die Zahl der Mitglieder steigt. Oder und da kommt die SIÖ ins Spiel – wenn mehr Abonnent*innen gewonnen werden. Daher zuletzt auch noch ein schriller Aufruf: Schenk doch einfach deiner/deinem Lieblingskollegin/en, deinen Freud*innen in der Sozialen Arbeit ein SIÖ-Abo. Oder schlage deiner Leitung vor, ein SIÖ-Abo abzuschließen, damit in deiner Einrichtung oder deinem Büro auch eine SIÖ aufliegt. Es gibt nicht nur tausend gute Gründe, die SIÖ zu lesen, sondern auch zu abonnieren! Wie immer gilt zum Abschluss mein Dank dem Redaktionsteam, den Autor*innen und allen Unterstützer*innen der SIÖ. In diesem Sinne - viel Freude an der neuen Ausgabe und empfehlen Sie uns weiter!

Für die Redaktion
Andreas Pavlic
redaktion@obds.at

IMPRESSUM

Soziale Arbeit in Österreich (SIÖ): Fachzeitschrift für Soziale Arbeit seit 1966; Erscheinungsort 1060 Wien; Auflage: 2.000 Stück.
Herausgeber, Medieninhaber und Verleger: Österreichischer Berufsverband der Sozialen Arbeit – obds, A-1060 Wien, Franz-Josefs-Kai 27, www.obds.at, redaktion@obds.at; Hersteller: w i e n o r k - integrative Betriebe und AusbildungsgmbH, A-1220 Wien, Maria-Tusch-Straße 21

Redaktion: Andreas Pavlic, Theresa Luxner, Josefina Egg, Sophie Lindtner, Paul Haller, Rudi Rögner; Lektorat: Anna Szolga; Gestaltung: Florian Sitz; Titelseite: Adobe Stock; Bilder & Fotos: Adobe Stock (wenn nicht anders gekennzeichnet) Mitarbeiter*innen der Ausgabe: Julia Pollak, Gerlinde Blemenschitz-Kramer, Iris Kohlfürst, Martina Oravcova, Sandra Buchgraber, Georg Heissenberger, Judith Schatz, Melissa Schmitzberger, Birgit Altmüller, Markus Krings, Werner Heister, Wolfgang Meschnig, Iris Ledoldis

Über zugesandte Beiträge freut sich die Redaktion, behält sich aber vor, diese zu redigieren oder abzulehnen. Für namentlich gekennzeichnete Beiträge sind die Autor*innen verantwortlich und müssen nicht der Auffassung der Redaktion entsprechen.

Schwerpunkt.

Ethische Grundsätze sind zentral für die Soziale Arbeit und sie stellen „einen wesentlichen Beitrag zur professionellen Identität und Selbstvergewisserung dar. Das Vorhandensein ausformulierter ethischer Grundsätze ist ein Merkmal der praxisorientierten Profession Sozialer Arbeit und bietet einen Rahmen für die Reflexion des eigenen bzw. kollegialen Verhaltens im beruflichen Alltag.“ So heißt es beispielweise im neuen Dokument „Ethische Grundsätze in der Sozialen Arbeit“, ausgearbeitet



vom obds und der ogsa. In dieser Ausgabe wollen wir ebenfalls der Frage nachgehen, was dies im Kontext der Sozialen Arbeit bedeutet. Dabei geht es nicht nur um eine Klärung der Begrifflichkeit, sondern auch darum, die gelebte Praxis auszuleuchten. Auf welche Weise können Menschenrechte als Leitfaden und drittes Mandat der Sozialen Arbeit dienen? Welche Schwierigkeiten können diesbezüglich in der Sozialen Arbeit auftreten - Stichwort: Dilemma Situation und moralischer Stress? Ethische Fragen betreffen aber auch die professionelle Haltung und das politische Selbstverständnis der Sozialen Arbeit sowie die Machtkonstellationen, in denen sich die Profession bewegt.

Inhalt

AUSGABE 226 – SEPTEMBER 2024

| | |
|--|----|
| »DIE ROLLE VON ETHIK (IN) DER SOZIALEN ARBEIT« <i>Iris Kohlfürst</i> | 10 |
| »JENSEITS DER GESCHLECHTERGRENZEN« <i>Martina Oravcova</i> | 14 |
| »ALLES EINE FRAGE DER HALTUNG?!« <i>Sandra Buchgraber, Georg Heissenberger</i> | 17 |
| »SICH FÜR DIE BELANGE DER SEXARBEIT*INNEN EINSETZEN« <i>Judith Schatz</i> | 23 |
| »BERUFSETHIK VS. ARBEITSALLTAG: DAS PHÄNOMEN „MORAL DISTRESS“« <i>Melissa Schmitzberger</i> | 26 |
| »HALTUNG. MACHT. SELBSTBEWUSST REVISITED« <i>Andreas Pavlic</i> | 29 |
| »BUCHREZENSION: GEWALT UND ZWANG VERMEIDEN.« <i>Birgit Altmüller</i> | 35 |
| »SOZIALE ARBEITSSPLITTER« <i>Rudi Rögner</i> | 36 |
| »WAS IST DENN DIESE SOZIALARBEITERISCHE GRUNDHALTUNG, VON DER ALLE REDEN?« <i>Kommentar aus der Redaktion</i> | 39 |
| »VOM SÄEN BIS ZUM ERNTEN: DIGITALE TRANSFORMATION« <i>Markus Krings, Werner Heister</i> | 40 |
| »KÄRNTNER ARMUTSSTUDIE 2024« <i>Wolfgang Meschnig</i> | 44 |
| »GLÜCKSSPIELSUCHT UND IHRE PSYCHOSOZIALEN FOLGEN« <i>Iris Ledoldis</i> | 45 |

THEMENSCHWERPUNKTE DER NÄCHSTEN AUSGABEN

SIÖ 227, Arbeitstitel „Streik und Protest in der Sozialen Arbeit“
4. Ausgabe, Redaktionsschluss 31.10.2024, erscheint im Dezember 2024

SIÖ 228, Arbeitstitel „Grenzgänge“
1. Ausgabe, Redaktionsschluss 31.01.2025, erscheint im März 2025

SIÖ 229, Arbeitstitel „Perspektivenwechsel“
2. Ausgabe, Redaktionsschluss 31.05.2025, erscheint im Juli 2025

Sollten Sie Interesse an einer Mitarbeit haben, freuen wir uns über Kontaktaufnahme unter redaktion@obds.at.

obds aktuell

ÖSTERREICH

Gerlinde Blemenschitz-Kramer, Julia Pollak

Liebe Leser*innen,

in verkürzter Form berichten wir heute unter dem Motto „Gemeinsam – Soziale Arbeit – Wählen“ über aktuelle Entwicklungen im und um den obds. Die Kürze ist der Tatsache geschuldet, dass der finanziellen Absicherung des obds und damit der Absicherung der Vertretung der beruflichen Interessen von Sozialarbeiter*innen und Sozialpädagog*innen Vorrang gegeben werden muss. Gelingt diese Absicherung nicht, stehen nicht nur die bisherige Struktur des Berufsverbandes, sondern auch wesentliche Tätigkeitsbereiche (wie z.B. die Herausgabe der Zeitschrift SIÖ) zu Disposition. Aber hier wollen wir nicht länger schwarzmalen, sondern über aktuelle Entwicklungen berichten. Und wir sind zuversichtlich, unsere Ziele zu erreichen und damit noch viele gemeinsame Kolumnen zu schreiben.

GEMEINSAM

Gemeinsam ist es gelungen, die Politik von der Notwendigkeit der Novellierung des Sozialarbeitsbezeichnungs-Gesetzes zu überzeugen. Knapp vor der Sommerpause des Parlaments wurde der Beschluss gefasst. Nun gelten für Absolvent*innen von MA-Studiengängen der Sozialpädagogik an Universitäten dieselben Übergangsbestimmungen wie für Absolvent*innen von MA-Studiengängen der Sozialen Arbeit an Fachhochschulen. Anders als gelegentlich kolportiert, verfügen Absolvent*innen von BA-Studiengängen der Bildungswissenschaften / Erziehungswissenschaften aber nicht über das Recht zur Bezeichnungsführung „Sozialpädagog*in“ entsprechend dem SozBezG 2024. Das Fehlen des Rechts zur Bezeichnungsführung bedeutet aber nicht, dass auf ihre Expertise verzichtet werden kann. Bildungswissenschaftler*innen bzw. Pädagog*innen bringen in interdisziplinären Teams laufend ihre wichtige Expertise ein! Anfang Juni fand die Bundestagung des obds an der FH

Salzburg statt. Die erfolgreiche Umsetzung war nur durch die großartige Kooperation und die engagierte Beteiligung von Vertreter*innen des BA-Studiengangs Soziale Arbeit an der FH Salzburg, durch Unterstützung der Caritas Salzburg und Förderungen von Land und Stadt Salzburg sowie der Arbeiterkammer möglich. Die Tagung wäre ohne das persönliche Engagement nicht in dieser Form möglich gewesen. Das Zusammenspiel aller Personen auf Augenhöhe hat diese Tagung erst möglich gemacht – Dankeschön an alle, die dazu beigetragen haben!

SOZIALE ARBEIT

Persönlicher Austausch und intensive Zusammenarbeit waren auch der Ausgangspunkt für die Erstellung des Dokuments „Ethische Grundsätze der Sozialen Arbeit in Österreich. Ein Rahmen für Sozialarbeit und Sozialpädagogik“, das sowohl von der Generalversammlung der ogsa als auch des obds beschlossen wurde. Es bildet in Übereinstimmung mit den von internationalen Fachverbänden IASSW und IFSW herausgegebenen Dokumenten die Grundlage für fachliche, auf den Prinzipien der Menschenwürde und Menschenrechte basierenden Soziale Arbeit in Österreich.

Gemeinsam mit den bereits existierenden Dokumenten zur Definition der Sozialen Arbeit und dem im Entstehen befindenden Rahmencurriculum für Ausbildungen in Sozialer Arbeit auf tertiärem Niveau (Ausbildungen an Kollegs und BISOP / BASOP sind durch das Schulunterrichtsgesetz geregelt) arbeiten wir gemeinsam mit Ausbildungseinrichtungen, Fachgesellschaften und Expert*innen weiterhin daran, von Puzzlestein zu Puzzlestein die gemeinsame Grundlage unserer Profession zeitgemäß zu definieren und damit auch alle Fragen, die sich im Zug einer Implementierung eines umfassenden Berufsrechts für Soziale Arbeit stellen, zu beantworten.

WÄHLEN

Alle, die im Bereich der Sozialen Arbeit tätig sind, haben sich bereits bewusst für die Soziale Arbeit entschieden – und haben sie gewählt. Was es bedeutet, Soziale Arbeit gewählt zu haben, mit welchen Vor- und Nachteilen die

Wahlentscheidung verbunden ist und welche Wünsche die Berufsangehörigen haben, wurde in der Online-Umfrage der AK im Frühjahr 2024 erhoben.

Die Präsentation der Umfrageergebnisse ist für Oktober 2024 geplant – wir werden über Ort und Zeit informieren. Seien Sie dabei, wenn wir die Ergebnisse diskutieren und die Folgefrage stellen: „Welche Rahmenbedingungen braucht es, um auch künftig Soziale Arbeit zu wählen?“

Kurz vor der Nationalratswahl erneuern wir nochmals unseren Aufruf an alle Leser*innen: Nehmen Sie Ihre politischen Mitbestimmungsrechte wahr und engagieren Sie sich für eine offene, demokratische Gesellschaft, die auf den Werten der Menschenwürde und Menschenrechte beruht! Nutzen Sie ihr Stimmrecht! Falls Sie in Österreich nicht wahlberechtigt sind, zeigen Sie auf, dass Sie Interesse an politischer Partizipation haben und nehmen Sie an der Passetal-Wahl teil!



Gerlinde Blemenschitz-Kramer, Julia Pollak

„Wie kommen wir vom ‚ich statt wir‘ wieder zum ‚Wir – miteinander‘“

Warum diese Frage, denken Sie zurecht!? Sie hat sehr viel mit der Sichtbarkeit, Macht und Anerkennung als Berufsgruppe der Sozialen Arbeit zu tun.

Für die Frage selbst bedanken wir uns übrigens bei Gertraud Hinterseer, die in der letzten SIÖ Ausgabe in ihrem Artikel mit dem Titel ‚Angriffe auf die Fachlichkeit‘ auf die prekäre Situation im Gesundheits- und Sozialbereich aufmerksam gemacht hat.

GEMEINSAM

Nun ja, Ihre Frage nach dem ‚Warum‘ ist schnell beantwortet oder doch nicht? Lassen sie es uns versuchen:

Es geht derzeit ums Ganze im Berufsverband! Die finanzielle Zukunft für das kommende Jahr hängt am berühmten seidenen – in unserem Fall roten – Faden! Daher brauchen wir SIE bzw. DICH JETZT! Wir brauchen ein GEMEINSAMES Vorgehen, um den Faden wieder sicher aufzunehmen.

Einige von Ihnen haben unsere Arbeit vermutlich verfolgt und wissen, dass diese lange nicht mehr so erfolgreich war wie zuletzt. Aber ob wir diese Arbeit in dieser Weise fortsetzen können, wie in den letzten beiden Jahren, steht in Frage aufgrund der prekären Finanzlage.

WAS IST PASSIERT?

„Obds reloaded“ bedeutet: wir haben in den letzten zwei Jahren in WoMen-Power und dringend benötigte Infrastruktur investiert. Das Ergebnis ist ein tolles Team, das gemeinsam mit zahlreichen ehrenamtlichen und engagierten Kolleg*innen viele Erfolge für Sozialarbeiter*innen und Sozialpädagog*innen umsetzen konnte.

WAS HABEN WIR ERREICHT?

- Dank unserer intensiven Lobby- und Vernetzungsarbeit ist seit März 2024 für unsere 43.000 Fachkräfte aus Sozialpädagogik und Sozialarbeit das Sozialarbeits-Bezeichnungsgesetz in Kraft.
- Alle im Nationalrat vertretenen Parteien haben sich zu einem umfassenden Berufsgesetz für Soziale Arbeit bekannt!
- Wir haben wichtige Grundlagendokumente in breiten, partizipativen Prozessen erarbeitet und beschlossen. Das stärkt unsere Profession.
- Gemeinsam haben wir erreicht, dass die Zahl der Studienplätze an den Fachhochschulen deutlich um 239 Plätze erhöht wird und es Fachkräftestipendien an Kollegs für Sozialpädagogik gibt.
- Wir vertreten Sozialarbeiter*innen und Sozialpädagog*innen bei Vernetzungsgesprächen mit Politik, Verwaltung und in der Fachcommunity und sind sichtbarer als je zuvor.

Information zum SozBezG 2024

Mehr Infos zum SozBezG 2024 sowie zur Sozialen Arbeit in Österreich finden sich auf unserer Homepage!



Schauen Sie immer wieder mal vorbei!



Die Rolle von Ethik (in) der Sozialen Arbeit

Iris Kohlfürst

Ethik ist eine wesentliche Grundlage der Profession und Disziplin Sozialer Arbeit¹ (bspw. Como-Zipfel et al 2019). Dies zeigt sich eindrücklich in der internationalen Definition Sozialer Arbeit, wenn auf die Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit, Menschenrechte, kollektive Verantwortung und die Achtung von Diversität verwiesen wird (obds 2023). Auch im österreichischen Kontext wird die Relevanz von Ethik in der Sozialen Arbeit deutlich: So verfassten der Österreichische Berufsverband der Sozialen Arbeit und die Österreichische Gesellschaft für Soziale Arbeit das Dokument „Ethische Grundsätze der Sozialen Arbeit. Ein Rahmen für Sozialarbeit und Sozialpädagogik in Österreich“ (obds/ogsa 2024), und im Diskurs um die zentralen Inhalte der Ausbildung zur Fachkraft der Sozialen Arbeit werden ethische Kenntnisse als eine wesentliche Säule genannt (FBKSSO 2024). Der Artikel gibt einen allgemeinen Überblick über die Rolle von Ethik im Kontext der Sozialen Arbeit. Beginnend mit einer definitorischen Annäherung an die Begriffe Ethik und Moral wird auf verschiedene Zugänge von Ethik in Profession und Disziplin der Sozialen Arbeit eingegangen. Dabei wird zunächst auf einer grundsätzlichen Ebene das ethische Selbstverständ-

nis am Beispiel der Sozialen Arbeit als Menschenrechtsprofession beschrieben; daran anschließend werden ethische Herausforderungen im Kontext der Praxis Sozialer Arbeit thematisiert. Der Artikel schließt mit einem Fazit und dem Verweis auf den politischen Auftrag der Sozialen Arbeit als Folge von Ethik (in) der Sozialen Arbeit.

DEFINITORISCHE ANNÄHERUNG – ETHIK UND MORAL

Ethik kann grundsätzlich als die Wissenschaft moralischen Handelns bezeichnet werden (Pieper 2007: 17). Moral meint die Summe aller von Einzelpersonen oder einer Gemeinschaft als richtig und wichtig anerkannten Werte und Normen – als Ergebnis der Überzeugung, dass die Orientierung an diesen die bestmögliche Form des menschlichen Zusammenlebens garantiert (Fenner 2008: 6). Dabei ist entscheidend, dass nur jenes menschliche Verhalten unter moralischen Gesichtspunkten beurteilt werden kann, welches bewusst gewählt wurde und entsprechend auch hätte unterbleiben können (Hesse 2011: 396). Ethik ist also jener Teil der praktischen Philosophie,

der sich mit der Frage auseinandersetzt, wie der Mensch agieren soll (Fenner 2008: 5f). Pieper (2007: 12ff) nennt drei Teilziele von Ethik: (1) die Reflexion des (eigenen oder fremden) Verhaltens in Bezug auf ihre moralische Qualität, (2) die Einübung ethischer Argumentationsweisen und Begründungen zur Entwicklung eines von Moral bestimmten Selbstbewusstseins sowie (3) die Entwicklung der Einsicht, auch entsprechend zu handeln.

Um diese Ziele zu erreichen, ist eine Offenheit und Aufgeschlossenheit nötig, um den eigenen Standpunkt immer wieder in Frage zu stellen und gegebenenfalls auch zu revidieren (Pieper 2007: 13). Es lassen sich verschiedene Formen von Ethik differenzieren (Scarano 2011: 25ff): (1) die normative Ethik zielt auf die Formulierung und Begründung moralischer Urteile, (2) die deskriptive Ethik beschreibt die vorherrschenden Erscheinungsformen von Moral sowie (3) die Metaethik, welche die begrifflichen Grundlagen thematisiert.

Hinzu kommt ein Verständnis von Ethik auch als angewandte Wissenschaft; die sogenannten Bereichsethiken sind durch die Übertragung allgemeiner ethischer Prinzipien auf grundsätzliche Lebensbereiche charakterisiert und bieten so Orientierung in praktischen, gesellschaftlichen und politischen Fragestellungen (Düwell 2011: 243). Beispiele sind Medizinethik, Wirtschaftsethik, Medienethik oder die Wissenschaftsethik (Pieper 2007: 99ff; Wiesing/Marckmann 2011: 274ff; Heesen 2011: 269ff) – und auch die Ethik der Sozialen Arbeit kann als eine solche Bereichsethik verstanden werden (Schumacher 2016: 421).

AUFGABE EINER ETHIK (IN) DER SOZIALEN ARBEIT

In allen Bereichen der Sozialen Arbeit spielt Ethik eine wesentliche Rolle – ethische Fragen sind ihr immanent, nicht zuletzt aufgrund ihrer sozialpolitischen Bedingtheit (Banks 2021: 24). Fachkräfte der Sozialen Arbeit sind zur Erfüllung ihres Auftrags mit einer entsprechenden Handlungsmacht ausgestattet, um (teilweise ungefragt und/oder unerwünscht) in das Leben der Menschen einzugreifen (Gruber 2009: 21ff; Otto/Ziegler o.J.: 3). Entsprechend ist ihre ethische Kompetenz, charakterisiert durch (1) eine moralische Sensibilität im Sinne der angemessenen Wahrnehmung moralischer Situationen, (2) einer ethischen Argumentations- und Urteilsfähigkeit sowie (3) einer praktischen Umsetzung des als moralisch Beurteilten, unabdingbar (Großmaß/Perko 2011: 33; Kaminsky 2018: 179ff). Grundsätzlich lassen sich verschiedene Lesarten von Ethik (in) der Sozialen Arbeit differenzieren: so geht es einerseits darum, mithilfe von Ethik als der Wissenschaft moralischen Handelns das berufliche Tun sowohl in der Praxis als auch in der Wissenschaft nach ethischen Gesichtspunkten zu reflektieren und begründete Urteile zu fällen. Andererseits beinhaltet eine Ethik der Sozialen Arbeit jene im Kontext der Profession und Disziplin geltenden Wertebezüge, an denen das Handeln und das eige-

ne Selbstverständnis ausgerichtet werden. Sie rahmt die fachlichen Handlungsweisen und bietet eine entsprechende Orientierung, indem sie verdeutlicht, warum und aus welchem Anlass Soziale Arbeit tätig wird, auf was und auf wen sich das Handeln bezieht und welche Ziele damit verfolgt werden (Kaminsky 2018: 45ff). Vereinfachend lassen sich ethische Fragestellungen auf zwei Ebenen der Profession Sozialer Arbeit verorten (Kaminsky 2018: 35) – zum einen im professionellen Selbstverständnis, indem Ethik den Legitimationsrahmen Sozialer Arbeit beschreibt, und zum anderen auf der Ebene der konkreten Ausübung beruflicher Sozialer Arbeit.

ETHISCHES SELBSTVERSTÄNDNIS – SOZIALER ARBEIT ALS MENSCHENRECHTSPROFESSION

Es lassen sich verschiedene Zugänge, die den Weg des ethischen Selbstverständnisses Sozialer Arbeit weisen, differenzieren: Beispielsweise nennen Großmaß und Perko (2011) Gerechtigkeit, Anerkennung, Verantwortung und Care als ethische Prämissen und Reflexionskategorien für die Profession Sozialer Arbeit; Kaminsky (DBSH 2014: 27) nimmt auf Autonomie, Wohlwollen, Nicht-Schaden, Solidarität, Gerechtigkeit und Effektivität zur Beschreibung eines Schemas der Werte- und Prinzipienorientierung Bezug. Schumacher (2016: 426) verweist in diesem Kontext auf eine advokatorische Ethik (vgl. Brumlik 2020) oder auf die Menschenrechte als Handlungs- und Legitimationsgrundlage für die Soziale Arbeit. Eng verbunden mit dem zuletzt genannten Zugang sind im deutschsprachigen Raum die Ausführungen Silvia Staub-Bernasconis (2019); aufgrund ihrer breiten Rezeption und Anerkennung wird das Verständnis Sozialer Arbeit als Menschenrechtsprofession im Folgenden skizziert (vgl. dazu ausführlich bspw. Rossmann 2024, Spatscheck/Steckelberg 2018).

Prasad (2018: 37ff) nennt verschiedene Ebenen, in denen Menschenrechte im Kontext der Sozialen Arbeit angewandt werden können. So dienen sie als umfassender Bezugsrahmen für das professionelle Handeln und können als das Fundament der Sozialen Arbeit verstanden werden. Eine explizite Nichtbezugnahme nur auf nationales Recht soll die Profession und Disziplin Sozialer Arbeit davor schützen, (erneut) Teil eines staatlichen Unterdrückungssystems zu werden. Rechtliche Rahmenbedingungen begründen das Legalitätsprinzip des Handelns Sozialer Arbeit, die Menschenrechte ihre Legitimität. Weiters können die Menschenrechte als Analyseinstrumentarium eingesetzt werden, wenn Lebensbedingungen von Adressat*innen evaluiert werden sollen – dem Rückgriff auf menschenrechtliche Kriterien wird eine „deutlich stärkere Aussagekraft“ (Prasad 2018: 40) zugeschrieben. Dabei ist zu beachten, dass von einer Menschenrechtsverletzung nur dann ausgegangen werden kann, wenn ein von den entsprechenden Missständen wissender Staat für diesen Zustand durch sein Handeln oder Unterlassen verantwortlich ist. Zudem führt Prasad (2018: 41) an, auch das eigene

¹ Der Konvergenzperspektive folgend wird in diesem Artikel Soziale Arbeit als Oberbegriff für Sozialarbeit sowie Sozialpädagogik verwendet (siehe dazu bspw. Schilling/Klus 2018).

berufliche Handeln oder Unterlassen dahingehend zu reflektieren, ob diese zu Menschenrechtsverletzungen beitragen. Die Menschenrechte sind auch als Machtquelle zu sehen, da auf ihrer Basis das UN-Menschenrechtssystem mit verschiedenen Beschwerdewegen genutzt werden kann. Schließlich bieten sie Orientierung in Mandatskonflikten: Ausgangspunkt ist das von Bönisch und Lösch begründete Denkmodell des Doppelmandats, das „Soziale Arbeit als weisungsgebundenen Beruf auf rechtlicher Basis, der im Auftrag der Verfassung und den Gesetzgebungen eines Rechtsstaates ‚Hilfe und Kontrolle‘, je nach machtpolitischer Konstellation auch ‚Hilfe als Kontrolle‘ ausübt“ (Staub-Bernasconi 2019: 85; Hervorhebungen im Original) beschreibt. Ihr wird eine vermittelnde Rolle zwischen dem Auftrag der „gesellschaftlich bzw. staatlich mandatierten Träger des Sozialwesens als Repräsentanten der Gesellschaft“ (Staub-Bernasconi 2019: 85) als erstes Mandat sowie den Ansprüchen der Adressat*innen als zweites Mandat zugeschrieben. Das Mandat der Profession erweitert das Denkmodell auf das Trippelmandat, basiert auf Wissenschaft sowie einer professionellen Ethik und wird der Sozialen Arbeit von der Ausbildung, den nationalen Berufsverbänden sowie den intentionalen Verbänden (IASSW, IFSW) verliehen (Staub-Bernasconi 2019: 87). Es ermöglicht im Konfliktfall, „mögliche Lösungen auf

einer wissenschaftlichen, ethischen und menschenrechtlichen Grundlage zu finden“ (Kulke/Kohlfürst 2023: 106) und eigenständig soziale Probleme zu thematisieren und aktiv zu werden (Staub-Bernasconi 2019: 94).

Es gibt jedoch auch kritische Zugänge zu diesem Verständnis: Scherr (2020) warnt in diesem Kontext vor einem inflationären Gebrauch des Menschenrechtsbegriffs, da dieser zu einer Entwertung der Menschenrechte beitragen könnte. Ähnlich wie Schumacher (2016: 177ff) sieht auch er keine zwingende Notwendigkeit eines dritten Mandats der Profession Sozialer Arbeit – vielmehr fußt das Mandat der Gesellschaft als staatlich zugewiesener Hilfeauftrag an die Soziale Arbeit auf einer gemeinsam ausgehandelte Vorstellung von erforderlichen Hilfen und zulässigen Formen von Kontrolle bzw. Sanktionierung und schließt damit die Beachtung der Menschenrechts-Prinzipien bereits ein. Genauso wie die Adressat*innen steht auch die Soziale Arbeit nicht außerhalb der Gesellschaft, sondern beide sind vielmehr Organisator*innen derselben. So verstanden hat Soziale Arbeit nicht vordergründig den Auftrag, die Politik an die Durchsetzung der Menschenrechte zu erinnern, sondern ist vielmehr dazu aufgefordert, bei der Rechtsauslegung zu berücksichtigende fachliche Kenntnisse beizutragen (Scherr 2020: 328ff).

Ethische Aspekte auf der beruflichen Handlungsebene Auch wenn alle Aspekte der Sozialen Arbeit eine ethische Dimension haben, differenziert Banks (2021: 24f) verschiedene Abstufungen entsprechender Herausforderungen: Thema (ethical issue), Problem (ethical problem) und Dilemma (ethical dilemma). Dabei ist zu beachten, dass die jeweilige Wahrnehmung eine individuelle sein kann – was für eine Fachkraft lediglich ein Thema oder ein Problem darstellt, kann für jemand anderes ein Dilemma darstellen. Ethische Themen umfassen schlicht alle (Handlungs-)Situationen in der Sozialen Arbeit wie beispielsweise die allgemeine Reflexion von Machtkonstellationen im Betreuungskontext oder die generelle Frage nach Betreuungsangeboten für Adressat*innen. Ethische Probleme sind dadurch charakterisiert, dass die jeweilige (Handlungs-)Situation zwar herausfordernd, es aber klar ist, was die gebotene Handlung darstellt. So kann die Beschränkung von Hilfsangeboten für bedürftige Menschen ein Problem darstellen, aber für die betroffene Fachkraft ist es eindeutig, wie sie handeln wird. Bei einem ethischen Dilemma sieht sich die Fachkraft mit mindestens zwei gleichermaßen unwillkommenen Handlungsalternativen konfrontiert, von denen sie sich für eine entscheiden muss. So kann die oben beschriebene Situation der Beschränkung der Hilfsangebote zu einem Dilemma werden, wenn im Ausnahmefall doch geholfen werden will. Der Umgang mit Dilemmasituationen erfordert eine Urteilsfindung, bei der auf fachliche und ethische Konzepte bzw. Theorien zurückgegriffen werden muss (bspw. Reamer 2006, Kohlfürst et. al 2023).

Ethische Herausforderungen lassen sich nach Banks (2021: 25) in vier Themenbereiche differenzieren: (1) die gleichzeitige Achtung der Wünsche und Rechte der Adressat*innen, die jedoch im Konflikt mit ihrem eigenen Wohlergehen stehen können; (2) die Verpflichtung zur Förderung des öffentlichen Wohlergehens; (3) die Förderung von Gleichheit, Diversität und Bekämpfung struktureller Unterdrückung und (4) die unterschiedlichen professionellen Rollen, Abgrenzungsthematiken und Beziehungskonstellationen. Diese Herausforderungen können Folge der vielfältigen internen und externen Einflussfaktoren auf professionelle Entscheidungsmöglichkeiten und Handlungsspielräume sein (Como-Zipfel et. al 2023: 15f). So wird die jeweilige Fachkraft u.a. von ihren eigenen moralischen Vorstellungen (eventuell auch religiösen Überzeugungen), ihren professionellen Kompetenzen, ihrer beruflichen Erfahrung, ihrer situativen Befindlichkeit (Tagesform), ihrer Interpretation des konkreten dienstlichen Auftrags, dem situativen Setting (Örtlichkeiten, Räumlichkeiten, Zeitbudget, Arbeitsatmosphäre) sowie der Beziehung zu den Adressat*innen und der Wahrnehmung ihrer Problemlagen und Erwartungen in ihrem eigenen Handeln geprägt. Hinzu kommen die institutionellen und organisatorischen Rahmenbedingungen wie beispielsweise die jeweilige fachliche konzeptionelle Ausrichtung, die Leitungs- und Trägerstruktur, rechtliche Bezüge, die Unternehmensphilosophie

und -kultur oder tendenzpolitische Vorgaben. Auch die Werte der Gesellschaft und der Politik – sichtbar u.a. in der wohlfahrtsstaatlichen Philosophie, den bildungs-, gesundheits- und sozialpolitischen Programmen, der Finanzierung gemeinnütziger Projekte, den gesellschaftlichen Normalitätsmustern und Traditionen sowie Phänomene des Zeitgeists und technologische Entwicklungen – beeinflussen das professionelle Handeln.

FAZIT

Ethik spielt in verschiedenen Kontexten (Profession und Disziplin) und Ebenen (Selbstverständnis und praktisches Handeln) der Sozialen Arbeit eine entscheidende Rolle. Eine Ethik der Sozialen Arbeit ist mehr als ihre Professionsmoral im Sinne der Auflistung der Werte und Normen, an denen sich das berufliche Handeln orientieren sollte. Vielmehr verdeutlicht sie den Sinn und Zweck, den fundamentalen Standpunkt Sozialer Arbeit sowohl nach Innen als auch nach Außen und erklärt so ihre Legitimität (Kaminsky 2018: 39ff). Der Rückgriff auf die Menschenrechte als verbindliche Ethik für die Soziale Arbeit ermöglicht eine weiter gefasste Orientierung in Bezug auf ihre Aufgaben als nur die Erfüllung gesellschaftlicher, politischer oder rechtlicher Vorgaben (Scherr 2020: 328). Die Soziale Arbeit ist aufgefordert, gesellschaftspolitische Fehlentwicklungen aufzuzeigen und entsprechend politische Prozesse zu initiieren und zu begleiten, um so aktiv an Planungsprozessen der öffentlichen Hand mitzuwirken (obds/ogsa 2024: 19). Es steht deshalb außer Frage, dass politisches Handeln „unabdingbar zum Methodenrepertoire von Sozialarbeitenden gehört“ (Leitner/Schäfer: 2023: 34) und – ebenso wie ethische Kompetenz – wesentlicher Bestandteil einer professionellen Sozialen Arbeit ist.

FH-Prof. in Dipl. Sozialpäd.in (FH) Mag.a Dr.in Iris Kohlfürst

ist Professorin für Ethik und Methoden der Sozialen Arbeit an der Fachhochschule Oberösterreich. Ihre Lehr- und Forschungsschwerpunkte liegen neben ethischen und methodischen Aspekten der Sozialen Arbeit im Bereich der Professionalisierung, Akademisierung und politischen Partizipation im Kontext der Sozialen Arbeit.



Unter dem rechts stehenden QR-Code finden Sie das Literaturverzeichnis:

Soziales studieren – Kompetenzen schärfen.

Masterstudiengänge

- Kinder- und Familienzentrierte Soziale Arbeit
- Sozialraumorientierte und Klinische Soziale Arbeit
- Sozialwirtschaft und Soziale Arbeit



Foto: FH Campus Wien/Schedl



Jenseits der Geschlechtergrenzen

Über die ethische Rolle von Frauen* in der Arbeit mit Männern* am Beispiel der Männer*beratung der Volkshilfe Wien

Martina Oravcova

Die Volkshilfe Wien unterstützt Menschen in vielfältigen Notlagen und ist in vielen verschiedenen Bereichen der Sozialen Arbeit tätig. In diesem Beitrag werde ich die Männer*beratung der Volkshilfe Wien vorstellen, die im Fachbereich Soziale Arbeit und Flüchtlingshilfe angesiedelt ist. Im vergangenen Jahr hatte ich die Leitung dieser Stelle und war selbst als Sozialarbeiterin tätig.

Durch meine Erfahrungen versuche ich mich der Rolle einer Frau in der Männer*beratung anzunähern und aufzuzeigen, wie sich in diesem Bereich die Geschlechterdiversität auf die Arbeit mit Klienten* positiv auswirken kann

MÄNNER*BERATUNG DER VOLKSHILFE WIEN

Die Männer*beratung der Volkshilfe Wien bietet ein niederschwelliges Angebot, das freiwillig, kostenlos und vertraulich ist. Sie ist im Kontext der Wiener Flüchtlingshilfe entstanden und greift auf jahrelange Erfahrung in der psychosozialen Beratung von Menschen mit Migrations- und Fluchtbiografie zurück. Das Angebot richtet sich an Menschen, die sich als männlich* identifizieren und das 14. Lebensjahr vollendet haben. Seit seiner Einführung wurde das Angebot durch weitere Kooperationen auf Menschen unabhängig von ihrem Aufenthaltsstatus ausgeweitet.

In der Beratung wurde deutlich, dass sich Rollenbilder stark im Alltag widerspiegeln und wenig hinterfragt werden. Eigene Erwartungshaltungen, sozialer Status, aber auch erlebte Diskriminierungserfahrungen bilden Problemstellungen, die schwer allein bewältigbar sind.

FRAGESTELLUNGEN IN BERATUNGSSETTINGS

Ob Beziehungsprobleme, Fragen zur Sexualität, Scheidung, Trennung, Kindererziehung, Vaterschaft, Kontaktrechtsregelung oder Herausforderungen nach einer polizeilichen Wegweisung – bei der Männer*beratung der Volkshilfe Wien finden die Klienten* einen offenen Raum, um diese Themen anzusprechen und Hilfe bzw. Unterstützung zu erhalten. Unabhängig von Aufenthaltsstatus, Hautfarbe, Sprache, Religion, politischer oder sonstige Überzeugung, nationaler oder sozialer Herkunft, Vermögen, Geburt oder anderer Faktoren, bietet das Team eine vielfältige und bedarfsgerechte Unterstützung an. Das Angebot reicht von Themen wie materielle Grundsicherung, der Entwicklung ganzheitlicher Perspektiven, psychosoziale Beratung, Informationen über Hilfs- und Unterstützungsmöglichkeiten durch andere Institutionen, Wohnproblematiken, Sucht, Schuldenprobleme bis Jobsuche und vieles mehr.

Geschlechterrollen, gesellschaftliche Strukturen und erlernte Verhaltensmuster werden dabei berücksichtigt und in kritischer Solidarität mit den Klienten* hinterfragt.

RESSOURCEN, HANDLUNGSANWEISUNGEN UND WERKZEUGE

In der praktischen Beratung reicht es nicht aus, einfach auf geltende Werte, Prinzipien oder rechtliche Vorschriften hinzuweisen. Vielmehr geht es darum, den individuellen Hintergrund zu verstehen, der das Denken und Handeln prägt. Diese Herangehensweise zielt darauf ab, Widerstand zu

vermeiden und die Bereitschaft zur Auseinandersetzung mit Neuem zu entwickeln. Dies ermöglicht eine Sensibilisierung und eröffnet Raum für eine bewusste Auseinandersetzung, auch mit Themen wie Gewalt gegen Frauen und Mädchen. Im Rahmen der Gewaltprävention vermittelt die Beratung Methoden zur Emotionsregulation und Konfliktlösung. Das Ziel ist, den Klienten* Werkzeuge in die Hand zu geben, unter anderem, um in familiären Situationen, sei es bei der Kindererziehung, partnerschaftlichen Problemen oder Konflikten in der Ehe bzw. Beziehung oder nach der Trennung, Ruhe zu bewahren und respektvolle Kommunikation zu fördern. Hierbei werden Ressourcen und Potenziale der Klienten* ermittelt, um Lösungswege zu finden, die auf Kooperation und Verständnis basieren.

Der Fokus liegt darauf, negative Emotionen abzuschwächen und neue gewaltfreie Handlungsmuster zu identifizieren, um so deeskalierende Strategien zu entwickeln. Diese Herangehensweise bildet auch die Grundlage für einen konstruktiven Umgang mit Trennungs- und Scheidungsfragen, um neue Ansätze im Umgang mit Wut, Ängsten und Sorgen zu finden.

Da Gewalt häufig von Männern* ausgeht, ist es wichtig, geschlechterreflektierte Arbeit zu fördern. Eine weibliche* Perspektive kann dabei wertvolle, ergänzende Blickwinkel einbringen.

DIE ROLLE DER FRAU* IN DER MÄNNER*BERATUNG

Während einige Fachleute die Bedeutung und positive Wirkung betonen, die eine Frau* in der praktischen Arbeit mit Männern* haben kann, insbesondere in Bezug auf die Sensibilisierung für Geschlechterfragen, äußerten andere hingegen Bedenken. Ein Aufsatz von Theunert und Luterbach (2021) hebt diesen Gedanken hervor, indem sie in ihrem Buch einen Orientierungsrahmen für geschlechterreflektierte Männer*arbeit für Fachleute ausgearbeitet haben. Sie stellen fest, dass die notwendigen fachlichen Kompetenzen und sowie Frage, „ob resp. unter welchen Voraussetzungen Fachfrauen Männerarbeit leisten können“ (ebd.:24), nicht abschließend geklärt werden konnten.

Dazu möchte ich in diesem Beitrag meine Erfahrungen in der männer*spezifischen Arbeit anhand einer exemplarischen Fallvignette darstellen.

EINE EXEMPLARISCHE FALLVIGNETTE

Herr K. kam nach längerer Zeit wieder zu uns in die Beratung, nachdem sein vorheriger Berater nicht mehr bei uns tätig war. Er äußerte zunächst den Wunsch nach einem männlichen Berater und reagierte widerwillig auf mich und eine weibliche Dolmetscherin. Mit der Zeit begann er jedoch, seine Beziehung zu seiner Ex-Frau und seinen Kindern offen zu reflektieren. Durch meine Rolle als Frau konnte ich Herrn K. die Perspektive und Reaktionen seiner Ex-Frau besser verständlich machen. Diese „weibliche“

Sichtweise half ihm, die Konflikte aus einer neuen Perspektive zu betrachten und zu verstehen. Dadurch konnte er seine eigenen Verhaltensmuster besser erkennen und daran arbeiten.

Dies führte letztlich zu einer verbesserten Beziehung zu seiner Ex-Frau und ermöglichte ihm, den regelmäßigen Kontakt zu seinen Kindern wieder aufzunehmen. In diesem Fall war es gerade die Rolle als Frau*, die entscheidend dazu beitrug, dass Herr K. seine Beziehungskonflikte besser verstand und auflösen konnte.

Die „weibliche“ Perspektive und Sensibilität halfen ihm, ebenso wie in anderen Fällen, die Dynamiken in seinen persönlichen Beziehungen besser zu verstehen und positive Veränderungen zu bewirken.

KOMMUNIKATION AUF AUGENHÖHE

In der Beratungssituation wird professionelle Distanz gewahrt, dennoch ist die Beziehungsarbeit mit den Klienten* entscheidend für den Erfolg der Fallarbeit. Viele Klienten* kommen mit unterschiedlichen und teilweise problematischen Beziehungsmustern zu Frauen* in die Beratung. Durch die Sitzungen mit einer Beraterin werden sie dazu angeregt, eine Kommunikation auf Augenhöhe mit Frauen* zu führen. Dieser Ansatz fördert nicht nur eine gesunde Interaktion, sondern trägt auch zu ihrer persönlichen Weiterentwicklung bei. Das Beispiel aus der Praxis zeigt, wie ein Herr K., der ursprünglich Schwierigkeiten hatte, Frauen* als gleichwertige Partner*innen zu sehen, durch die Beratung lernte, respektvolle und konstruktive Gespräche zu führen. Diese positive Veränderung hat nicht nur seine zwischenmenschlichen Beziehungen verbessert, sondern auch sein Selbstbild gestärkt.

Andere Klienten* äußerten sogar den Wunsch nach einer weiblichen Sozialarbeiterin in der Männer*beratung, weil sie es für einfacher hielten, über ihre Fetische und ihre Sexualität zu sprechen, oder weil sie die „weibliche“ Perspektive auf das Thema schätzten.

In der sozialen Arbeit sind Sozialarbeiter*innen den ethischen Grundsätzen ihrer Profession verpflichtet (vgl. IFSW o.A.). Daher ist es besonders bedeutsam, die Rolle einer Frau in der Arbeit mit Männern* aus ethischer Perspektive zu betrachten. Im Folgenden werde ich dies tun. Hierbei sind die Achtung der Vertraulichkeit, die Gewährleistung von Autonomie und Selbstbestimmung der Klient*innen sowie die Fähigkeit, professionelle Grenzen zu wahren – unabhängig von Geschlecht oder anderen persönlichen Merkmalen – von zentraler Bedeutung (vgl. ebd.).

VERPFLICHTUNG ZU GLEICHBERECHTIGUNG UND VIELFALT

Ein zentraler ethischer Aspekt ist die Verpflichtung zur Gleichberechtigung und zum Respekt vor Vielfalt (vgl.

ebd.). Als Frau in der Männer*beratung konnte ich dazu beitragen, Stereotypen und Vorurteile zu überwinden, indem ich den Fokus auf die individuellen Bedürfnisse und die Würde jedes Einzelnen gelegt habe.

Die Anwesenheit einer Frau in der männerfokussierten Beratung sendete ein Signal für Gleichberechtigung und Vielfalt, indem es sich zeigte, dass kompetente Beratung unabhängig vom Geschlecht möglich ist. Diese Perspektive förderte eine inklusive Umgebung, in der jeder Klient* als Individuum wahrgenommen und respektiert wurde.

EMPATHIE UND SENSIBILITÄT

Ein weiterer wichtiger ethischer Grundsatz ist die Bedeutung von Empathie und Sensibilität in der Beratungsarbeit (vgl. ebd.). Als Frau konnte ich eine besondere Perspektive und Sensibilität sowohl für die Sichtweise der Ex-Partnerinnen als auch für die Bedürfnisse von Männern* einbringen. Indem ich die Lebenserfahrungen der Klienten* aus einer weiblichen Sichtweise betrachtete und dabei einen besonderen Fokus auf den Opferschutz legte, konnte ich eine wertvolle Ergänzung zur Unterstützung in der Arbeit mit Männern* leisten.

REFLEXION UND SELBSTREFLEXION

Die ethische Verpflichtung zur Reflexion und Verantwortung in der eigenen beruflichen Position sowie zur kontinuierlichen Weiterentwicklung ist in der Beratungspraxis unerlässlich (vgl. ebd.). In meiner Rolle als Frau in der Männer*beratung habe ich die Bedeutung des Hinterfragens von Vorurteilen, Stereotypen und patriarchalen Privilegien betont, um eine unterstützende und vorurteilsfreie Beratungsumgebung zu schaffen. Darüber hinaus konnten Sensibilisierung und Reflexion der Klienten* in Bezug auf Geschlechterklischees und das Verständnis im geschlechterspezifischen Kontext gefördert werden.

Die Rolle einer Frau in der Arbeit mit Männern* ist nicht nur eine Frage der Geschlechterdynamik, sondern sollte als unverzichtbarer Bestandteil betrachtet werden, wenn man die ethische Verpflichtung zur Unterstützung und Förderung der Menschenrechte und der Würde aller Klient*innen bedenkt.

Ein auf Diversität aufbauendes Beratungsteam kann dabei helfen, diese Reflexionen und Sensibilitäten leichter zu er-

zielen. Die Frage sollte daher nicht lauten, unter welchen Voraussetzungen eine Frau in der Arbeit mit Männern* tätig sein kann, sondern vielmehr, wie dies erfolgreich umgesetzt werden kann und wie das Team in der Arbeit mit Männern* diverser gestaltet werden kann, unabhängig von Geschlecht oder persönlicher Identität.

VIELFALT UND MULTIPROFESSIONALITÄT IN DER BERATUNG

Die Männer*beratung der Volkshilfe Wien setzt auf die Stärke eines interdisziplinären und diversen Teams, das derzeit aus sieben hochqualifizierten Fachkräften besteht, darunter Sozialarbeiter*innen, Psycholog*innen und Psychotherapeut*innen. Die Mitarbeiter*innen verfügen nicht nur über Hochschulabschlüsse in Bereichen wie Sozialer Arbeit und Psychologie, sondern auch über umfassende Berufserfahrung und vielfältige Sprachkenntnisse. Dies erleichtert den Erstkontakt mit der Zielgruppe und umfasst Sprachen wie Deutsch, Englisch, Französisch, Spanisch, Arabisch, Farsi/Dari, BKS, Russisch und Ukrainisch.

Zusätzlich stehen zahlreiche freiwillige Angebote zur Verfügung, und es kann bei Bedarf schnell auf die Sprachmittler*innen des Beratungszentrums Akompano zurückgegriffen werden, die weitere Sprachen wie Somali, Paschtu, Türkisch und Kurdisch abdecken. Dadurch wird sichergestellt, dass die Zielgruppe in der Beratung, in Workshops sowie in Einzel- oder Gruppensettings einen angemessenen Raum erhält, um die Vielfalt und individuellen Bedürfnisse zu berücksichtigen. Interaktive Workshops der Männer*beratung Volkshilfe Wien dienen oft als Ausgangspunkt für tiefgreifende Veränderungsprozesse, die in intensiven Beratungssitzungen weitergeführt werden.

Die Männer*beratung der Volkshilfe Wien fördert all diese Ansätze und bietet weiterführende Informationen sowie Kontaktdaten unter www.volkshilfe-wien.at/maennerberatung.

Martina Oravcova, BA MA

Leitet den Fachbereich Soziale Arbeit und Flüchtlingshilfe in der Volkshilfe Wien, in dem auch das Team der Männer*beratung angesiedelt ist.



VERWEISE

IFSW - International Federation of Social Workers (o.A): Statement of Ethical Principles.

<https://www.ifsw.org/global-social-work-statement-of-ethical-principles/> [Zugriff: 26.07.2024]

Theunert, Markus / Luterbach, Matthias (2021): Mann sein ...!? Geschlechterreflektiert mit Jungen, Männern und Vätern arbeiten. Ein Orientierungsrahmen für Fachleute. 1. Auflage. Weinheim: Beltz Juventa.



Alles eine Frage der Haltung?!

Ein interdisziplinärer Dialog¹ zur "Basiskompetenz Grundhaltung in der psychosozialen Versorgung"

Ein Psychoanalytiker und eine Sozialarbeiterin im Gespräch. Dieser Beitrag gibt Einblicke in die Entstehungsgeschichte und Entwicklung der Psychoanalyse, ihre Haltung sowie in die Schwierigkeiten und Ambivalenzen, mit denen die Soziale Arbeit konfrontiert ist. Ein erfrischender Dialog über die Komplexität zweier Berufsgruppen.

Sandra Buchgraber, Georg Heissenberger

HEISSENBERGER

Ich beginne mit einem Witz. Im psychoanalytischen Sprechzimmer:

Klient*in: „Noch nie habe ich so viel Verständnis und Aufmerksamkeit erfahren! Es muss Liebe sein, küss mich!“
Psychoanalytiker*in: „Sie zu küssen, das ist mir unmöglich! Das ist ein Übertragungsphänomen und es wäre eine Missachtung aller berufsethischen und psychoanalytischen Regeln. Streng genommen dürfte ich nicht einmal neben Ihnen liegen!“

BUCHGRABER

Interessant, ja [lacht], Auf was spielst du denn dabei an?

HEISSENBERGER

Weshalb ich diesen (un)passenden Witz erzähle? Nun, weil dieser Witz (und seine Beziehung zum Unbewussten²) die grundlegenden und komplexen Themen in der Entwicklung der psychoanalytischen Theorie und Praxis aufwirft, nämlich: Übertragungs- und Gegenübertragungsphänomene in der Behandlungssituation sowie Grundhaltungskonzepte. Die Grundhaltung (Abstinenz, Anonymität, Neutralität) ermöglicht es, jenen Raum zu formen, in dem sich

die technischen Werte der Psychoanalyse, insbesondere die freie Assoziation der Klient*in und die gleichschwebende Aufmerksamkeit der Analytiker*in (Bodenheimer³ nennt das ein: „freischwebendes Aufeinanderbezogen-sein“) entfalten können.⁴ Ich werde versuchen ein wenig Verständnis in die Sache zu bringen und starte mit dem Begriff Abstinenz⁵. Anfang des 20. Jahrhunderts schrieb Sigmund Freud an C.G. Jung: „Verleumdung und von der Liebe, mit der wir operieren, versengt zu werden, das sind unsere Berufsgefahren (...).“⁶

BUCHGRABER

Worauf bezog sich Freud mit diesem Zitat?

HEISSENBERGER

Ein erster Bezugspunkt war die Behandlung von Anna O. (Berta von Pappenheim) durch Josef Breuer Ende des 19. Jahrhunderts (die „Geburtsstunde“ der Psychoanalyse). Im Laufe dieser halluzinierte Anna O. von Breuer schwanger zu sein, woraufhin er, bedrängt und um seine Reputation fürchtend, die Therapie abbrach und Anna O. in ein Sanatorium überwies. Breuer „brach“ damit auch mit der gerade entstehenden Psychoanalyse und doch bedingte

diese Situation eine anfängliche Auseinandersetzung mit den Fragen: Übertragung und Grundhaltung.⁷ Ein anderer Bezugspunkt war und darauf bezieht sich obiges Zitat, die Behandlung von Sabina Spielrein durch C.G. Jung (um 1904)⁸. Im Zuge dieser Behandlung entwickelte sich zwischen den beiden eine intime Beziehung. Von einer „Liebesaffäre“ zu sprechen, ist in diesem Zusammenhang unpassend bagatellisierend, weil aus heutiger Sicht von einer Abstinenzverletzung Jungs auszugehen ist. Freud schrieb im Zuge dessen an Jung, dass ihm solche Übertragungssituationen bekannt wären: „(...) ich war wenige Male sehr nahe daran und hatte a narrow escape (...)“⁹. Selbst wenn Freud mit Jung an dieser Stelle (noch) nachsichtig umging, so war von da an eine Auseinandersetzung mit Übertragungs- und Gegenübertragungsphänomenen sowie der abstinente Grundhaltung unausweichlich. Zudem verlangte Freud dann auch eine Eigenanalyse der Analytiker*innen. Aber: Diese Auseinandersetzung war anfänglich zögerlich. So schrieb Freud 1911 an Jung: „Der Aufsatz über die Gegenübertragung¹⁰, der mir notwendig scheint, dürfte allerdings nicht gedruckt werden, sondern müsste unter uns in Abschriften zirkulieren.“¹¹ Das beruhte auf seiner Sorge, solche Fälle könnten der Psychoanalyse (damals ohnehin unter Kritik) schaden. Letztlich war eher dieses Schweigen kontraproduktiv.¹² 1915 forderte Freud dann offen:

„Die Kur muss in der Abstinenz geführt werden!“¹³ Allerdings wurde dieser Anspruch infolge der theoretischen Kontroverse zwischen Freud und seinem Schüler Sandor Ferenczi entlang der grundlegenden Positionen Abstinenz („Freud“) und Gewähren („Ferenczi“)¹⁴ wenig später relativiert. Ferenczi sprach sich in seinen Beiträgen für eine aktive und fürsorgliche Technik sowie einen reflektierten und wohl dosierten relativen Umgang mit der Abstinenz aus. Freud reagierte darauf 1919 mit: „Die analytische Kur soll, soweit es möglich ist, in der Entbehrung – Abstinenz durchgeführt werden. (...) Unter Abstinenz ist aber nicht die Entbehrung einer jeglichen Befriedigung zu verstehen, das wäre natürlich undurchführbar (...) Sie erinnern sich daran, daß es eine Versagung war, die den Patienten krank gemacht hat, daß seine Symptome ihm den Dienst von Ersatzbefriedigung leisten.“¹⁵ Ferenczi warnte weiter vor einem falschen Verständnis der Abstinenz und kritisierte 1932¹⁶ die „reservierte Kühle“ der analytischen Praxis und argumentierte, dass eine aktive und fürsorgliche Intervention heilsam, während eine übertriebene Abstinenz kontraproduktiv wirken kann. Kurz darauf verstarb Ferenczi. Freud und seine Anhänger hingegen kritisierten Ferenczis Beiträge und warfen ihm vor, dass er in einer Restneurose schwelge, agiere und seine Klient*innen verzärtle. Sie forderten einen rigiden Umgang mit der Abstinenz, denn

nur so sei die notwendige Objektivität gewährleistet. Das gipfelte in aus heutiger Sicht seltsamen Aufforderungen, wie die Analytiker*innen sollen einen „schafsgesichtigen Ausdruck annehmen und völlig neutral sein“¹⁷ und ihr Sprechen auf die Deutung reduzieren.¹⁸

BUCHGRABER

Das ist aus heutiger Sicht wirklich schwer vorstellbar!

HEISSENBERGER

Da stimme ich zu, nur all das beeinflusst das Bild von den Psychoanalytiker*innen genauso wie die Identitätsfindung der Psychoanalytiker*innen bis heute, selbst wenn diese Entwicklung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Frage gestellt worden ist¹⁹ und „moderne“ Konzepte der Grundhaltung, die neben der intrapsychischen auch die intersychische Dynamik berücksichtigen, gelebt werden. Ich möchte noch einmal das Thema Berufsgefahr aufgreifen, dazu hat Johannes Cremerius, treffend geschrieben: „Jede Gefahr hat ihre optimale Distanz. Berufsrollen (die Ausbildung berufsspezifischer Grundhaltungen) sind der Niederschlag der jeweiligen optimalen Distanz. Das Setting und die Abstinenzregeln waren (sind) Versuche, die für den Analytiker optimale Distanz festzulegen. Wie so oft ist eine Verselbständigung der Regel eingetreten, ihr funktionaler Ansatz verloren gegangen. Wie in den anderen humanen Berufen auch – Arzt-Patient, Richter- Angeklagter, Lehrer-Schüler-Beziehung – führte diese Verselbständigung dazu, die Methode über den Menschen zu stellen, sie auf diese Weise zu inhumanisieren.“²⁰ Cremerius beschreibt allerdings auch, dass beim Begriff der Abstinenz das Dilemma der psychoanalytischen Technik beginnt: „Zu viel Abstinenz – und der Analytiker reduziert sich auf den distanten Beobachter; zu wenig Abstinenz – und der Analytiker inflationiert zum Co-Akteur des neurotischen Prozesses.“ Es handelt sich also um eine ständige Gratwanderung der Psychoanalytiker*in.²¹

BUCHGRABER

Sehr interessant, nur ich muss dich an den zeitlichen Rahmen erinnern!

HEISSENBERGER

Ja, ich habe weit ausgeholt, möchte aber noch aktuelle Grundhaltungsdefinitionen ansprechen. Der zeitgenössische Analytiker Nikolaas Treurniet betrachtet die abstinent Haltung unter dem Licht von „Inszenierung oder Aktualisierung („enactment“) im Universum von Übertragung und Gegenübertragung“. Er versteht sie als ein ständig zu verhandelndes und reflektierendes Gleichgewicht zwischen Distanz und Nähe sowie zwischen Frustration und Befriedigung.²² Cremerius spricht sich zudem für einen operationalen Umgang mit der Abstinenz aus. Diese muss je auf die (diagnostischen) Besonderheiten der Klient*innen angepasst sein und das bedeutet nicht unbeirrt und unreflektiert einer Abstinenzregel zu folgen, sondern im Zweipersonenfeld der psychoanalytischen Behandlungssituation Funktionen auszuüben oder Positionen

einzunehmen, die für die Entwicklung der Klient*innen in der aktuellen Übertragungs- und Gegenübertragungskonstellation dienlich sind.²³ Diese und andere Beiträge zeigen sehr gut, dass die Funktion Abstinenz mit einem inneren „Ringeln“ der Analytiker*innen sowie einem Ringeln zwischen Analytiker*in und Klient*in zu tun hat.

BUCHGRABER

Haben die oft nach Freud²⁴ zitierten Bilder der Analytiker*innen als „(steril operierendem) Chirurg“ oder als „(reflektierende) Spiegelplatte“ heutzutage ausgedient?

HEISSENBERGER

Das sind gewissermaßen Denkanstöße, nur es wäre naiv zu glauben, dass Analytiker*innen überhaupt dermaßen auftreten oder wahrgenommen werden können. Die Frage ist vielmehr: Gibt es die Bereitschaft und den Mut der Analytiker*innen, sich als Projektionsfläche zur Verfügung zu stellen? Ähnliches gilt für den Verständniswandel des Begriffs Anonymität. Auch diese kann nicht unbedingt, sondern allenfalls relativ sein. Es geht nicht primär darum, dass die Analytiker*innen so wenig wie möglich aus ihrem Lebenszusammenhang in die psychoanalytische Beziehung bringen, sofern das überhaupt möglich ist, sondern vielmehr um die Haltung einer „Non-Intrusivität“.²⁵ In diesem Sinne kann es für Klient*innen mitunter förderlich sein, zu erfahren, wie ihre Analytiker*innen denken und Interventionen entwickeln. Eine übertriebene „geheimnisvolle“ Anonymität fördert möglicherweise Angst, Scham oder Zweifel und hat wenig mit einer empathisch-zugewandten Grundhaltung bzw. einer authentischen Übertragungssituation zu tun.²⁶

Anna Freuds²⁷ Definition der Neutralität als Unparteilichkeit gegenüber ES, ICH und Über-ICH, um so ein „vollständiges Bild der inneren Verhältnisse“ der Klient*innen zu erlangen, entspricht zwar der Vorstellung, Neutralität als komplexe Erkenntnishaltung zu verstehen, sie verkörpert jedoch ein Ideal, welches die Analytiker*innen tendenziell dazu führt, sich auf der selbstkritischen Seite der Klient*innen zu bewegen. Unter Neutralität versteht man heute eine Äquidistanz zu allen Äußerungen der Klient*innen, eine einigermaßen gleiche Nähe-Distanz zu ES-, ICH- und Über-ICH-Inhalten sowie eine unparteiliche Zuwendung gegenüber den im Konflikt stehenden inneren Persönlichkeitsanteilen. Es ist eine gewisse empathische, zugewandte, teilnehmende und interessierte Zurückhaltung, mit der vermittelt wird, dass alle Äußerungen und Einfälle gleichermaßen bedeutsam und es wert sind, in der Sprechstunde bedacht und geprüft zu werden.²⁸ Es gibt eben keine Autorität, die sagt, was wichtig ist oder nicht! Der Versuch eine neutrale Erkenntnishaltung einzunehmen, in Verbindung mit dem Versuch, gleichschwebend aufmerksam zuzuhören, sind Voraussetzung für einen haltenden Behandlungsrahmen, in dem die Klient*innen sich in ihren inneren Konflikten erforschen und erleben können, ohne dass die Analytiker*innen dem mit einer allzu schnell bestätigenden und damit einsichtsverschließenden Akti-

Die Theorie sitzt?

Spring in unseren Talentepool für Praktika, Teil- und Vollzeitstellen!

Jetzt anmelden!



vität zuvorkommen.²⁹ Grundlegend für mein Verständnis ist, dass psychoanalytisches Arbeiten immer ein Handeln entlang (eben „ein Entlanghandeln“) der Bruchlinien der Grundhaltung darstellt. Die Grundhaltung ist also nicht per se anwesend, sondern ist – ich zitiere den Psychoanalytiker Jürgen Körner: „(...) Die abstinente Haltung des Analytikers geht der Analyse nicht voraus, sondern er muss sie in der Arbeit mit seinen Patienten erringen. (...)“³⁰ – eine Errungenschaft und damit wesentlicher Arbeitsinhalt der psychoanalytischen Arbeit.

BUCHGRABER

Lassen sich die von dir angesprochenen Fälle oder Situationen überhaupt in die heutige Zeit transferieren und welche Bedeutung haben sie aktuell?

HEISSENBERGER

Ich möchte zunächst wiederholen, dass eine aktive, fürsorgliche und funktionale Haltung, eine differenzierte und reflektierte Sicht auf die Grundhaltung Teil der psychoanalytischen Methode sind und nicht unbedingt als Verletzung der abstinente Grundhaltung qualifiziert werden können. Es gibt allerdings unbestritten klare Linien. Meiner Erinnerung nach gibt es für Österreich kaum mediale Berichte über Missbräuche (damit meine ich nicht nur Eingriffe in die sexuelle Integrität) in Psychotherapien. Ich hoffe, dass die Realität der hohen Professionalität und des ethischen Verantwortungsbewusstseins der Behandler*innen abbildet. Ich kann jedoch keine konkreten Zahlen über Anzeigen nennen. Hinzu kommt, die Schwelle Missbräuche anzuzeigen, kann für Betroffene sehr hoch liegen. Die Wochenzeitung „Die Zeit“³¹ berichtete Anfang 2024 über „Missbrauch in der Psychotherapie“ und einen Fall von massiven sexuellen Übergriffen im Rahmen einer psychotherapeutischen Behandlung an einer Universitätsklinik in Deutschland, die in einem Strafverfahren geklärt werden. In diesem Bericht wird angesprochen, dass es sehr wenige solcher Strafverfahren gibt, jedoch eine nennenswerte Anzahl von Anzeigen unterschiedlicher Missbräuche (etwa 100 pro Jahr) an einen Ethikverein. Es wird auch auf diverse kritische Momente in solchen Verfahren hingewiesen. Aus der Behandlungssituation ergibt sich das Problem der Beweisbarkeit des Geschehenen und häufig stehen Aussagen einander gegenüber. Zudem gibt es neben möglich übergriffigen Therapeut*innen die Möglichkeit eines Agierens der Klient*innen infolge einer negativen Übertragung. All das kann für die Betroffenen eine schwere Belastung darstellen. Dennoch ist die Klärung vor allem für die Beteiligten immens wichtig. Darüber hinaus bleibt das allgemeine Vertrauen in die Professionalität der Psychotherapie nur gewahrt, wenn in solchen Fällen angemessen reagiert wird. Und es gibt fragwürdige Verhalten, die weniger offensichtlich sind. Ich denke an Therapeut*innen, welche die therapeutische Beziehung für ihre eigenen – unbewussten – Zwecke verwenden und beispielsweise nach Bestätigung zur Kompensation eigener narzisstischer Mängel suchen. Wolfgang Schmidbauer hat solche Dynamiken in: „Die hilflosen Helfer – Über die seelische Problematik der helfenden Berufe“ eindrucksvoll beschrieben.

Genug von meiner Seite! Wie gestaltet sich all dies in der Sozialen Arbeit, welche Problemfelder tun sich hier auf?

BUCHGRABER

In der Sozialen Arbeit sind die ethischen Standards ja erstmals 2004 im „Code of Ethics“ von den internationalen Berufsverbänden (IFWS und IASSW) definiert und weiterentwickelt worden. Die Berufsethik formuliert allgemeine Handlungsprinzipien anhand von zentralen Werten (z. B. Autonomie, Nachhaltigkeit, soziale Gerechtigkeit, Sorge für das Wohl der Adressat*innen...) und bietet somit den Rahmen zu einer ethisch informierten Entscheidungsabwägung und -findung. Hierbei gilt es, sich immer wieder mit den Tatsachen auseinanderzusetzen, dass die Loyalität von Sozialarbeiter*innen inmitten widerstreitender Interessen liegt und dass Konflikte zwischen den zu schützenden Interessen der Klient*innen und den gesellschaftlichen Erfordernissen aus Effizienz und Zweckmäßigkeit bestehen.³²

Ich bin vor kurzem wieder auf verschiedene Texte von Peter Pantucek gestoßen, in denen er eindrücklich beschreibt, wie sich die professionelle Sozialarbeit an widerstrebenden Bedingungen abarbeiten muss, nämlich die direkte oder vermittelte Beauftragung der Sozialarbeit durch den Staat, bei gleichzeitiger berufsethischer Verpflichtung für die Klient*innen, bei anhaltender Einbindung in Organisationen bzw. Institutionen. Die Soziale Arbeit arbeitet sich im Einzelsetting an der Nicht-Passung von Programmen der Sozialpolitik ab. Pantucek benennt dies als eine Art Reparaturdienst für die Unzulänglichkeiten der standardisierten Angebote zur Lösung sozialer Probleme.³³ Das eröffnet für Individuen die Möglichkeit, Sozialarbeit in Anspruch zu nehmen, wenn sie in ihrer eigenen alltäglichen Lebensführung Probleme mit der Konstruktion der Gesellschaft und des Staates haben – oder wenn die Programme dies so vorsehen. Die Sozialarbeit ist angehalten, etwa im Sinne einer Programmlogik eine Adaption an gesellschaftliche Verhältnisse wiederherzustellen. Überspitzt formuliert: arbeitslose Personen sollen wieder fit 2 work, Suchtkranke abstinente und Obdachlose sesshaft gemacht werden. Eine Grunderfahrung der Front-Line Sozialarbeit ist, dass dieser Anspruch in manchen Fällen einlösbar ist, bei anderen aber wieder nicht. Die Programme zur Bearbeitung sozialer Probleme sind jedoch in einer großen Anzahl von Fällen eher inadäquat und die Sozialarbeit ist gefordert, Hinweise auf sonst wenig sichtbare oder verdrängte gesellschaftliche Tatbestände zu liefern. Dies verleiht der Sozialarbeit eine unheilbare Ambivalenz und wird durch ein Paradoxon gestützt: Sie kann ihren Job auch für die Auftraggeber*innen nicht gut erfüllen, wenn sie auf die Klient*innenorientierung verzichtet. Diese Strategie der Annäherung an die individuellen Lebenssituationen ist der eigentliche Kern ihrer Professionalität.³⁴

HEISSENBERGER

Wie lässt sich der von dir skizzierte Widerspruch mit sozialarbeiterischen Idealen vereinbaren? Ich denke beispiels-

weise an das Konzept „Empowerment“. Woran können sich denn Sozialarbeiter*innen in der Praxis orientieren, um einen guten Umgang mit diesen Dilemma-Situationen zu finden?

BUCHGRABER

Die Deutsche Gesellschaft für Case und Care Management (DGCC) bietet in ihren ethischen Leitlinien drei Prinzipien³⁵ an, die in Konflikt- bzw. Dilemmasituationen eine Orientierung und Hilfestellung bei der Entscheidungsfindung geben sollen. Erstens wird das Prinzip der Wahrhaftigkeit (Authentizität) benannt. Es besteht darin, dass der Mensch im Sinne einer Selbstreflexion versucht, sich selbst gegenüber möglichst aufrichtig zu sein und in einer selbst erneuernden Haltung für Unstimmigkeiten und Widersprüche offen ist. D.h. Sozialarbeiter*innen sind angehalten, ihre emotionalen und körperlichen Reaktionen zu beobachten und diese in Bezug zu der Situation und zu sich selbst zu setzen. Rainer Danzinger, ein österreichischer Psychiater und Psychoanalytiker, verweist auf die Notwendigkeit von Selbstreflexion, Selbsterfahrung und Supervision als notwendigen Spiegel, den man sich immer wieder vorhalten muss. Es gilt „dem zu lauschen, was die Klienten selbst wollen und dabei immer wieder in uns selbst hineinzuhören.“³⁶ Des Weiteren gilt die Besonnenheit als Bereitschaft, sich zur Beurteilung schwieriger Situationen und zum Handeln die Zeit und Freiheit zu nehmen, auf die eigenen Überzeugungen und Bewertungen zurückzugreifen. Sozialarbeiter*innen sind sich der Möglichkeit von komplexen, rational und/ oder emotional unübersichtlichen Situationen bewusst und sind bestrebt, ausgewogene Entscheidungen zu treffen. Und zuletzt impliziert das Prinzip der Selbstsorge, auf den Erhalt eigener Ressourcen und auf angemessene Entscheidungsfreiräume zu achten. Sozialarbeiter*innen stehen verantwortlich für sich selbst ein und eine Balance von Geben und Nehmen wird großgeschrieben. Sie sind sich bewusst, dass ihre gesundheitliche und geistige Integrität eine notwendige Voraussetzung für die Nachhaltigkeit der Sozialarbeit auf allen Ebenen darstellt.

HEISSENBERGER

Welchen Einfluss haben Dritte auf diese Thematik, beispielsweise Krankenversicherungsanstalten, die mit normativen Vorstellungen von Krankheit und Gesundheit Einfluss auf die Sozialarbeit nehmen?

BUCHGRABER

Die aktuellen Fachdebatten zeigen deutlich, dass neue Themen und Entwicklungsaufgaben in der psychosozialen Versorgung entstanden sind und aktuelle Trends (mitunter global wirksame Megatrends) zunehmend Wirkung entfalten und letztlich ethische Grundhaltungen zu torpedieren vermögen.

Neben der zunehmenden Digitalisierung und Technisierung scheint das Phänomen der Individualisierung zunehmend Fuß zu fassen: Besonders Menschen, die aufgrund ihrer sozialen Herkunft, ihrer mangelnden materiellen Ausstattung, aufgrund belasteter lebensgeschichtlicher

Soziale Arbeit

Interdisziplinäres Studium
mit Praxisorientierung



BACHELOR OF ARTS IN SOCIAL SCIENCES (BA)
Berufsbegleitend oder Vollzeit / Praktikumsstellen
im In- und Ausland / Doppeldiplomprogramm mit Köln

HIGHLIGHTS:

- Ausgezeichnete Berufsperspektiven
- Auswahl aus 4 Kreativ- und Wahlfächern
- Hoher Praxisbezug
- Zweisemestrig angelegte Projektarbeit
- Schwerpunktsetzung in einem der 4 Wahlmodule möglich (Gender & Diversity, Kinder- und Jugendhilfe, Internationale Soziale Arbeit oder Sozialmanagement Basics)

MASTER OF ARTS IN SOCIAL SCIENCES (MA)
Berufsbegleitend / 4 Wahlpflichtfächer
internationales Doppeldiplomprogramm mit Finnland

HIGHLIGHTS:

- Ausgezeichnete Berufsperspektiven
- Aktive Beteiligung an Forschungsvorhaben und vielseitigen Projekten
- Durchführung eines eigens konzipierten und theoretisch fundierten Praxisprojekts mit anschließender Präsentation im Zuge einer öffentlichen Veranstaltung
- Quereinstieg möglich!

Mehr Infos zum
Studium!



Jetzt individuellen Beratungstermin
vereinbaren unter info@fh-kaernten.at

Verhältnisse, sozialer Exklusion, aufgrund Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen oder infolge Alter, Behinderung oder chronischer Erkrankung beeinträchtigt sind, können nicht leicht auf psychische Kompetenzen wie Fähigkeiten der Selbstregulation und Selbstwirksamkeit zurückgreifen und haben erhebliche Probleme, die Forderung nach selbstinitiativem Handeln und Einsatz der eigenen Fähigkeiten zu erfüllen.³⁷ Nicht zuletzt durch neoliberale Entwicklungen im deutschsprachigen Raum, wie z.B. in der aktuellen Arbeits- und Sozialpolitik, laufen vor allem chronisch psychisch kranke Menschen Gefahr, auf verschiedenen Ebenen Gestaltungsräume zu verlieren, wo sie Platz zum „Verrückt-Sein“ finden und ihre Eigenheiten leben, ohne dass sogleich sozialarbeiterisch/therapeutisch interveniert und reguliert wird.³⁸ Es scheint daher wichtig, Zusammenhänge von psychosozialer Not und individuellem Leid aufzuzeigen; die Krankheit des Einzelnen immer auch in Verbindung mit gesellschaftlichen Dynamiken zu verstehen.³⁹

Zudem ist eine zunehmende Ökonomisierung des dritten Sektors zu beobachten, die eine Verknappung von zeitlichen Ressourcen forciert und eine Arbeitsverdichtung bzw. -anreicherung bedingt. In der Sozialen Arbeit Tätige verorten, dass ein kollegialer Austausch immer seltener wird, wenn dieser nur in geschützten Räumen wie Supervision oder Intervention, stattfindet.⁴⁰ Zudem finden sich wenig Ressourcen für die Einschulung neuer Mitarbeiter*innen und Vertretungen sowie die fachliche Begleitung von Praktikant*innen und Ausbildungskandidat*innen. Im Hinblick auf die abnehmenden Zeitressourcen und sich verschlechternde Arbeitsbedingungen begünstigen bürokratisierte, standardisierte und formalisierte Handlungsabläufe und -interventionen eine möglichst schnelle Kategorisierung in z.B. „passgenaue“ und „erfolgsversprechende“ Klient*innen oder separieren Zielgruppen in unterschiedliche Cluster: z.B. „hohes Störungspotenzial“ oder „hochfrequenter Behandlungsbedarf“. Im psychiatrischen Kontext werden die Begriffe mit den Synonymen „Hard-to-reach-Klient*innen“ und „Heavy-User“ erweitert.⁴¹

In den letzten Jahren hat auch eine andere Praxis – die Zielplanung – zunehmend Konjunktur; nach dem Motto: „Wer kein Ziel hat, für den ist jeder Weg der richtige“. Es wird in regelmäßigen Zeitintervallen forciert, Ziele zu formulieren und einen Lebens- bzw. Behandlungsplan zu machen. Dokumentationssysteme werden so angelegt, dass konkrete Ziele zu benennen sind, denen jeweils Maßnahmen zugeordnet werden sollen. Was die Organisationsebene mit Zielen meint, ist in aller Regel die statische Zielplanung, die im Rahmen einer Zielvereinbarung mit den Klient*innen über einen mittleren oder längeren Zeitraum festlegt, worum es im Interventionsprozess gehen soll. Die dahinterliegende Vorstellung ist, dass sich durch Zielformulierung und Zielvereinbarung Prozesse überschaubar und abrechenbar gestalten lassen und eine Erhöhung der Planbarkeit von Sozialer Arbeit forciert wird. Praktisch begünstigt diese Vorstellung, dass persönliche Ziele, die Sicht der Klient*in-

nen auf sich und die Welt oftmals gar nicht vorkommen oder überhaupt nicht adäquat abgefragt werden. Dieses Vorgehen impliziert die Unterordnung der Klient*innen unter die Ablauflogik der Organisation, und in vielen Fällen relativ unabhängig davon, wie drängend oder auch relativ stabil die aktuelle Lebenssituation ist.⁴² Es besteht zudem die Gefahr der Weiterreichung der Klient*innen im Sinne einer therapeutischen Kette. Es bestehen Ängste, sich schwierigen Beziehungsformen und Affekten von Klient*innen auszusetzen, sich desaströsen Innenwelten zuzuwenden und infolge enge Beziehungen zu verlieren.⁴³

Es ist zukünftig davon auszugehen, dass sich in der Sozialen Arbeit Tätige in der Interaktion mit Klient*innen stärker auf ökonomisierte Systeme zur Bewertung von Merkmalen und Verhaltensweisen von Betroffenen beziehen werden, um den Vorgaben der Fördergeber*innen sozialer Dienstleistungen zu entsprechen und die Legitimation Sozialer Arbeit sicherzustellen. Hierdurch läuft die Soziale Arbeit durchaus Gefahr, sich gegenläufig zu berufsethischen Grundhaltungen zu positionieren – wie sie z. B. in international gültigen, berufspolitischen Dokumenten⁴⁴ ausgewiesen werden.⁴⁵ Folglich ist die Soziale Arbeit als „Ort sozialer Auseinandersetzungen“ gefordert, die eigenen Widersprüche und Verstrickungen in Ökonomisierungsprozessen kritisch zu reflektieren.⁴⁶ Dazu hat sie auf eine lebensweltorientierte Betrachtung statt auf Symptom-Beseitigung, auf Subjektorientierung- statt Leitlinienstandards und auf eine konsequente Beziehungsorientierung anstelle von Programmlogik und standardisierte Zielplanung zu setzen.⁴⁷

Dr.in Sandra Buchgraber, MA

ist Sozialarbeiterin, Mitarbeiterin in einer psychosozialen Beratungsstelle (GFSG), externe Lektorin an der Karl-Franzens Universität und der FH-Joanneum in Graz.



Mag. Dr. Georg Heissenberger

ist Psychotherapeut/Psychoanalytiker in niedergelassener Praxis, in der psychoanalytischen Ausbildung engagiert und ehemaliger Mitarbeiter einer psychosozialen Beratungsstelle (GFSG) in Graz.



Unter dem rechts stehenden QR-Code finden Sie den Fußnotentext und das Literaturverzeichnis:



Sich für die Belange der Sexarbeit*innen einsetzen

Die Rolle der Sozialen Arbeit und jene der Caritas Oberösterreich beim Thema Sexarbeit

Judith Schatz

Die Fachberatungsstelle LENA in Linz bietet seit 1997 Beratung, Unterstützung und Begleitung für Menschen, die in der Sexarbeit tätig sind oder waren. Neben aufsuchender Sozialer Arbeit und Einzelfallhilfe verfolgen fünf Mitarbeiterinnen den gesellschaftspolitischen Auftrag, das Thema „Sexarbeit“ in die öffentliche Debatte einzubringen und so einer Tabuisierung sowie Stigmatisierung von Sexarbeiter*innen entgegenzutreten. Fundamental ist dabei ein ergebnisoffener und klient*innenzentrierter Ansatz mit dem Ziel, die Lebens- und Arbeitsbedingungen von Sexarbeiter*innen in Österreich zu verbessern.

Das Angebot reicht von terminbasierten Beratungen in den Räumlichkeiten von LENA bis hin zu der Möglichkeit, ohne Termin Gespräche persönlich, telefonisch oder per E-Mail innerhalb der Öffnungszeiten wahrzunehmen. Dreimal wöchentlich sind die Berater*innen in ganz Oberösterreich unterwegs, um die Adressat*innen in ihrer Lebens- und Arbeitswelt zu besuchen. Sie treffen diese in Clubs, Laufhäusern, Studios (in Absprache mit den betreibenden

Personen) oder bei der amtsärztlichen Pflichtuntersuchung und können somit auch direkt vor Ort Beratungen durchführen. Das gesamte Angebot ist kostenlos, freiwillig und anonym und orientiert sich ausschließlich an den Bedürfnissen und Fragestellungen der Adressat*innen.

WARUM HAT AUSGERECHNET DIE CARITAS SO EIN ANGEBOT?

Wiederholt wurde die Beratungsstelle mit der Frage konfrontiert, warum ausgerechnet die Caritas Oberösterreich eine Einrichtung wie LENA führt. Dahinter zu vermuten ist eine moralische Grundfrage. Kann eine Einrichtung mit katholischer Trägerschaft eine ergebnisoffene und klient*innenzentrierte Haltung gegenüber Sexarbeiter*innen ohne Verurteilung und Viktimisierung einnehmen und ohne dem (dahinterliegenden) Ziel, die Menschen dazu bewegen zu wollen, ihre Tätigkeit aufzugeben? Ist es im Gegenteil sogar möglich, sich stattdessen explizit für die Belange von Sexarbeiter*innen einzusetzen?

Der folgende Text stellt sich diesen Fragen und beantwortet sie mit Blick auf das Konzept von LENA sowie auf die ethischen Grundsätze der Sozialen Arbeit und in Auseinandersetzung mit dem aktuellen Forschungsstand explizit mit „Ja“.

Sexarbeiter*innen sind in unserer Gesellschaft einer enormen Stigmatisierung und Diskriminierung ausgesetzt. Viele vorurteilsbehaftete Bilder werden in Medien veröffentlicht. So resümiert auch Sabrina Stranzl (Mitglied der Gesellschaft für Sexarbeits- und Prostitutionsforschung), dass dabei auf eine Sexarbeits-Figur verwiesen wird, die dem Bild einer armen, migrierten, oftmals mit psychischen Problemen belasteten Frau entspricht und der aus ökonomischen Gründen keine andere Wahl bleibt als diese Tätigkeit (Stranzl 2022: 142).

Ein weiteres Bild, dass in der Öffentlichkeit mit dem Begriff „Prostitution“ oder auch „Sexarbeit“ assoziiert wird, ist das Bild von Frauen, die von Straftaten wie Zuhälterei oder Menschenhandel betroffen sind. Die Beratungsstelle LENA verweist in diesem Diskurs auf die Notwendigkeit einer klaren Differenzierung der Begriffe. Menschenhandel und Zuhälterei sind Gewalttaten, sind Kriminaldelikte, die unter Strafe stehen und auch bekämpft werden müssen. Demgegenüber stehen aber auch viele Menschen, die sich in ihrem Leben für diese Tätigkeit entschieden haben. Helga Amesberger betont in ihrer Studie ebenfalls die „Heterogenität und Komplexität dieses Arbeitsbereiches“

(Amesberger 2014: 259). Als Einrichtung der Caritas ist es LENA daher besonders wichtig, die Rechte von Menschen zu stärken, Vielfalt als Bereicherung zu sehen, für ein Zusammenleben ohne Ausgrenzung einzutreten und die Lebenssituationen von Menschen individuell zu betrachten. Unterschiedliche Gruppen nutzen die bereits erwähnten konstruierten Bilder von Sexarbeiter*innen, um politisch zu agieren oder moralisch zu argumentieren. Die Sichtweisen, Erfahrungen und Meinungen von Sexarbeiter*innen selbst werden dabei häufig außer Acht gelassen. Die Debatten über die rechtlichen Rahmenbedingungen werden in den meisten Fällen ohne die Betroffenen geführt. Die in Österreich tätigen Selbstorganisationen sollten in Gesetzgebungsverfahren (mehr) einbezogen werden, ganz im Sinne des Zitates: „nothing about us – without us“.

Die Caritas setzt sich im Auftrag der Nächstenliebe für ein vorurteilsfreies Miteinander ohne soziale Ausgrenzung ein. Ihre Aufgabe ist es, Sprachrohr und Unterstützung für Menschen zu sein, die an den Rand der Gesellschaft gedrängt werden und keine Lobby haben. Da Sexarbeiter*innen nach wie vor starker Diskriminierung und gesellschaftlicher Ausgrenzung ausgesetzt sind, tritt die Beratungsstelle LENA solidarisch und anwaltschaftlich für sie ein.

WORAN ORIENTIEREN SICH DIE GRUNDHALTUNGEN UND PRINZIPIEN DER SOZIALARBEITER*INNEN?

Die ethischen Grundlagen für das Handeln der Sozialarbeiter*innen, gemäß der internationalen Definition (IASSW/IFSW 2014) sind die Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit, die Menschenrechte, die gemeinsame Verantwortung und die Achtung der Vielfalt.

Wohlwissend, dass die durch die IASSW und IFSW erarbeiteten „Global Social Work Statement of Ethical Principles“ nur in ihrer Gesamtheit betrachtet werden können, wird in diesem Artikel auf drei Aspekte eingegangen, da eine vollumfängliche Ausarbeitung den Rahmen dieses Beitrages sprengen würde.

Als erster Grundsatz für die Arbeit von Sozialarbeiter*innen wird die **Anerkennung der jedem Menschen innewohnende Menschenwürde** genannt.

Auch beim Thema Sexarbeit geht es im gesellschaftlichen Diskurs häufig um die Frage der Menschenwürde. Es ist oberstes Prinzip der Arbeit der Caritas, die Würde jedes Menschen zu achten. Was die Würde eines Menschen verletzt, kann aber nur er* oder sie* selbst entscheiden. Das gilt auch für die Ausübung von Sexarbeit. Jemandem die eigene Würde abzusprechen, nur weil die Person in der Sexarbeit tätig ist oder diese in Frage zu stellen, nimmt den Menschen etwas von ihrer Stärke und Größe und bringt sie um ihr Recht auf Selbstbestimmung. Vielmehr sollte sich die breite Gesellschaft die Frage stellen, ob nicht die Dis-

kriminierung und Stigmatisierung von Sexarbeiter*innen eine Verletzung der Menschenwürde darstellt.

Die ergebnisoffene Haltung der Sozialarbeiter*innen in der Beratungsstelle LENA stellt die Sexarbeiter*innen als Menschen in den Mittelpunkt und nimmt sie als Personen wahr, die selbstermächtigt handeln und entscheiden können. In der Begegnung wird die aktuelle Situation betrachtet und bei Bedarf klient*innenorientiert begleitet. Die Richtung und die Zielsetzung gehen dabei ausschließlich von den Adressat*innen aus. Dadurch kann den Menschen offen begegnet und die allen innewohnende Menschenwürde anerkannt werden.

Als zweiter Grundsatz wird die **Förderung der Menschenrechte** beschrieben.

Die Sozialarbeiter*innen der Beratungsstelle LENA sehen sich den Menschenrechten verpflichtet und verstehen Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession. Die Fachberatungsstelle setzt sich in ihrer Arbeit mit den Sexarbeiter*innen einerseits und der Öffentlichkeitsarbeit andererseits für die Belange dieser diskriminierten, marginalisierten, stigmatisierten und zum Teil kriminalisierten Personengruppe ein. Sie macht auf die vorhandenen Rechte und Pflichten aufmerksam und unterstützt dabei, diese wahrzunehmen, um Abhängigkeiten und Ausbeutung entgegenzuwirken. Daher ist ein Ziel von LENA auch die Stärkung der Selbstbestimmung und der eigenen Handlungskompetenz der Adressat*innen. Jede Form der erzwungenen sexuellen Handlung, auch unter Erwachsenen, wird ganz klar abgelehnt und Betroffenen wird mit Netzwerkpartner*innen Unterstützung angeboten.

Fokussiert auf die Menschenrechte positionieren sich auch 13 europäische Organisationen wie Amnesty International und Human Rights Watch unter dem Namen „European Coalition on Sex Workers' Rights and Inclusion“. Gemeinsam sprechen sie sich gegen eine Kriminalisierung der Sexarbeit aus, um die Menschenrechte – in diesem Fall oft Frauenrechte – zu wahren und zu schützen und das Recht auf Selbstbestimmung zu achten.

Als weiterer Grundsatz für die Soziale Arbeit wird die **Förderung der sozialen Gerechtigkeit** beschrieben.

Ein konzeptionell gesetztes Ziel der Fachberatungsstelle LENA ist es auch, gegen die Diskriminierung von Sexarbeiter*innen anzukämpfen. Gemeinsam mit den anderen aktiven Mitgliedern der bundesweiten AG „Sexuelle Dienstleistungen“ (Bundeskanzleramt) werden Empfehlungen für die politischen Entscheidungsträger*innen zur Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen von Sexarbeiter*innen erarbeitet.

Häufig wissen die Personen im familiären und sozialen Umfeld von Sexarbeiter*innen nichts von deren Tätigkeit. Dies führt dazu, dass sie ein Doppelleben führen, Geschich-

SYMPOSIUM „Respekt für Sexarbeiter*innen“

Do, 10.10.2024, 14.15 – 21 Uhr, KU Linz, Hörsaal, Anmeldung bis 4.10. unter office@ku-linz.at

Das Feld erotischer und sexueller Dienstleistungen und insbesondere seine politische Gestaltung sind Gegenstand kontroverser politischer und gesellschaftlicher Debatten. Wir möchten mit dieser Kooperationsveranstaltung zwischen der Caritas OÖ und Institut für Christliche Sozialwissenschaften der Katholischen Universität (KU) Linz zweierlei erreichen: zum einen eine dringend nötige Versachlichung der Debatte, zum anderen eine stärkere Rücksicht auf die Stimme der betroffenen Personen. Dazu beziehen wir wissenschaftliche, zivilgesellschaftliche und sozialprofessionelle Perspektiven ein.



ten erfinden und aufrechterhalten und viel Energie (und auch Ängste) in die Behütung ihres Geheimnisses stecken. Darüber hinaus macht sie das auch erpressbar. Grund für das Geheimnis ist die Angst der Reaktionen derer, denen sie sich anvertrauen. Das hat den negativen Effekt, dass der Austausch über positives oder negatives aus dem Alltag dieser Menschen nicht mehr stattfindet. Durch die Tabuisierung wird hier eine ganze Personengruppe aus der Realität exkludiert oder negiert. Hier sieht die Fachberatungsstelle LENA den großen Auftrag, wieder Türen und Augen zu öffnen, hinzusehen, darüber zu sprechen und eigene Bilder zu hinterfragen.

Denn, solange Sexarbeiter*innen aufgrund ihrer Tätigkeit Nachteile in der Gesellschaft erfahren, solange braucht es auch Menschen, die diese Dynamik im Blick behalten.

Judith Schatz, BA

ist Sozialarbeiterin in der Beratungsstelle LENA (<https://www.lena.or.at/>), eingetragene Mediatorin und Lehrende an der FH Linz sowie Vortragende an der FH Kärnten. Kontakt: 0732/7610 2384, lena@caritas-ooe.at



Unter dem rechts stehenden QR-Code finden Sie das Literaturverzeichnis:



7. November 2023

PFLEGE UND BETREUUNG ALS KNAPPES GUT

Auswirkungen – Chancen – Strategien

Tagungsort

Landesregierung Kärnten, Spiegelsaal
Arnulfplatz 1, 9021 Klagenfurt am Wörthersee
Informationen unter www.oeksa.at

Anmeldung erforderlich

Österreichisches Komitee für Soziale Arbeit
Geigergasse 5-9, 1050 Wien
office@oeksa.at, Tel: 01 548 29 22, Fax: 01 545 01 33

Berufsethik vs. Arbeitsalltag: Das Phänomen „Moral Distress“

Ist dieser Erziehungsstil Kindeswohlgefährdend oder entspricht er nur nicht meinen eigenen Idealvorstellungen? Gebe ich jemanden, der mehrmals zu spät (aber hungrig) zur Essenszeit erscheint, noch ein Butterbrot aus? Darf (oder muss?) ich einer von Abschiebung bedrohten Person raten, unterzutauchen?

Melissa Schmitzberger



Im Spagat zwischen Berufsethik und Arbeitsalltag sehen sich viele Professionist*innen immer wieder mit der Frage konfrontiert, wie gute Soziale Arbeit gelingen kann. Doch was macht diese dauernde innere Zerrissenheit mit uns?

ÜBER DAS SPANNUNGSFELD

Historisch betrachtet ist die Soziale Arbeit eine Profession, welche einen weiten Weg von einer Berufung zur Fürsorgearbeit über politischen Aktivismus hin zu einer professionellen Erwerbstätigkeit mit akademischer Ausbildung hinter sich hat. Dieser Prozess hat einerseits zur Folge, dass sich ethische Standards etabliert haben, welche qualitativ hochwertige Betreuungsprozesse sichern. Andererseits bedeutet die Professionalisierung von Hilfe eine Einbettung in überwiegend öffentlich finanzierte Organisationen. Damit sind Professionist*innen der Sozialen Arbeit nicht nur „Sozialanwalt [sic!]“ (Maaser 2010:93) ihrer Klientel, sondern auch Repräsentant*innen ihrer Institution und der Gesellschaft, in welcher sie tätig sind. Jede dieser Parteien fungiert in auftraggebender Funktion mit unterschiedlichen, teils widersprüchlichen Bedürfnissen, Wünschen und Normen, welche ergänzend mit der eigenen Professionsmoral vereinbart werden müssen. Daraus ergibt sich ein Spannungsfeld, welches sowohl die Qualität der Arbeit als auch die Befindlichkeit der Professionist*innen potentiell beeinträchtigt.

»Moral Distress besteht, wenn eine wichtige moralische Überzeugung Gefahr läuft, verletzt zu werden oder tatsächlich verletzt wird.«

WAS IST MORALISCHER STRESS?

Dieses bisher überwiegend in den Pflegewissenschaften beforschte Konzept benennt moralischen Stress zunächst als „experience of knowing the right thing to do while being in a situation in which it is nearly impossible to do it“ (Jameton 2017:617). Damit unterscheidet sich das Konzept des Moral Distress vorerst grundlegend von klassischen Dilemmasituationen: Die handelnde Person ist nicht im Zwiespalt der Abwägung zwischen zwei oder mehreren Handlungsoptionen. Stattdessen ist die Ausführung der subjektiv moralisch vertretbaren Handlungsoption aufgrund von - in Bezug auf Jametons Begriffsauslegung äußeren und somit überwiegend organisationsbedingten - Umständen unmöglich.

Weiterführend beschreibt Fourie (2015:21): Moralischer Stress sei zu verstehen als „psychological response to morally challenging situations such as those of moral constraint or moral conflict, or both.“ Den Kern für Moral Distress stelle also allgemein die Tatsache dar, dass eine uns wichtige moralische Überzeugung Gefahr läuft, verletzt zu werden oder tatsächlich verletzt wird. In Folge werden von den Betroffenen psychische Belastungsreaktionen erlebt, die in direktem Zusammenhang mit dem inneren moralischen Konflikt stehen. Fourie (2017: 578ff.) öffnet vor diesem Hintergrund die Begriffsauslegung und erlaubt somit

die Übertragung und Anwendbarkeit des Konzepts in andere Care-Berufen- wie der Sozialen Arbeit.

Darüber hinaus definiert Nathaniel (2006:428) in der Grounded Theory of Moral Reckoning drei typische Auslöser von moralischem Stress: 1. Wertekonflikte (eigene Überzeugungen vs. Überzeugung der Klientel vs. Professionsmoral vs. institutionelle Vorgaben), 2. Machtasymmetrie (z.B. Uneinigkeiten zwischen Professionist*in und Vorgesetzten oder Klientel) sowie 3. organisatorische Umstände (z.B. fehlende Ressourcen). Damit geht das Modell d'accord mit dem von Staub-Bernasconi (2018:11) beschriebenen Tripelmandat, dem „Dreieck der Auftraggeber“, welches auf die Mehrparteilichkeit

bzw. die Unterschiedlichkeit der Auftraggebenden als Ursache für Moral Distress hinweist.

MORAL DISTRESS IN DER PRAXIS

Interviews, die ich im Rahmen meiner Masterarbeit geführt habe, weisen darauf hin, dass das Tripelmandat als Hauptursache für moralischen Stress empfunden wird. Moralische Unsicherheiten und Konflikte können dabei auf allen drei Ebenen entstehen, wobei neben professionsmoralischen Werten auch die persönlichen Moralvorstellungen der Professionist*innen Einfluss nehmen. Die Frage nach einem guten Leben, die Gestaltung einer professionellen Beziehung vor dem Hintergrund einer unvermeidbaren Machtasymmetrie, Rollen(un)klarheit und die Balance zwischen professioneller Verantwortung und der Eigenverantwortung der hilfesuchenden Personen zeigten sich als berufsimmanente Ursachen in Bezug auf die primäre Mandatebene. Auf der sekundären Ebene von Organisation und Staat bieten Entscheidungen von berufsfremden Vorgesetzten, der Umgang zwischen Kolleg*innen und Kooperationspartner*innen, mangelnde Ressourcen in Hinblick auf Zeit und Personal, der Aspekt der Finanzierung und damit verbundene Erwartungen der Fördergebenden, die aktuelle Gestaltung der Soziallandschaft sowie die staatliche Gesetzgebung Potential für moralischen Stress. Bezugnehmend auf das tertiäre Mandat treten moralische Konflikte einerseits dann auf, wenn professionsmoralische Ansprüche nicht im Einklang mit gesellschaftlichen Normen stehen oder andererseits, wenn Anforderungen an Professionist*innen gestellt werden, die mit der sozialarbeiterischen Berufsethik nicht vereinbar sind.

AUSWIRKUNGEN

Ferner wurden von zehn der zwölf befragten Personen negative psychische Reaktionen mit Moral Distress in Zusammenhang gebracht. Diese äußerten sich in Form eines Belastungsgefühls oder Gedankenkreisens bis hin zu Schlafstörungen. Ergänzend erlebten die Betroffenen Gefühle, die als Moral Outrage zusammengefasst werden

können. Unter diesem Begriff wird nach Rushton/Thompson (2020:526) eine berechnete emotionale Reaktion auf ein moralisch aufgeladenes Thema verstanden. Ausgelöst durch die Bedrohung der individuellen oder professionellen Integrität entstehen Ärger und Zorn, die sich meist gegen Dritte oder Systemfaktoren richten. Diese intensiven Emotionen können entweder in Aktivität (Auflehn, Widerstand) oder Passivität (Resignation) enden (Rushton 2013:82f.). Zusätzlich schilderten die Befragten ein Nachlassen ihrer Arbeitsqualität aufgrund fehlender eigener oder organisationsbedingter Ressourcen.

FAZIT

Wenn Soziale Arbeit als Menschenrechtsprofession betrachtet wird, scheinen moralische Konflikte zu einem berufsimmanenten, unvermeidbaren Problem zu werden. Unter allen Fallbeispielen stechen insbesondere die Anforderungen des staatlichen Mandats als Auslöser für Moral Distress hervor. Die Art und Weise, wie der Staat politisch auf gesellschaftliche Problemstellungen reagiert, hat Auswirkung darauf, in welchem Ausmaß, in welcher Qualität und mit welchem staatlichen Auftrag Projekte im Sozialbereich entstehen. Durch diese komplexe Gestaltung des zweiten Mandats reduziert sich jedoch der Wirkungskreis der Professionist*innen hinsichtlich Bewältigung und Auflösung moralischer Konflikte. Die Art und Weise, wie Soziale Arbeit (politisch) organisiert ist, hat demnach entscheidenden Einfluss auf das Auftreten von Moral Distress in der Sozialen Arbeit. Diese Schlussfolgerung ist essentiell, um Moral Distress als Systemproblem und nicht individuelles Versagen anzuerkennen.

AUSBLICK

Offen bleibt die Frage, wie die Soziale Arbeit als Profession mit Moral Distress umzugehen vermag. Lob-Hüde-

pohl (2013:12) sieht die Soziale Arbeit herausgefordert, zwischen den Mandaten der Klientel und des Staates auf „kritisch-konstruktive“ Art und Weise zu vermitteln. Staub-Bernasconi (2018:116) geht einen Schritt weiter und verleiht der Sozialen Arbeit als Profession eine eigenpolitische Stimme im Sinne einer „relative[n] Autonomie“. Die Autonomie des Dritten Mandats, eingeschränkt durch die höhergewertete Parteilichkeit der Klientel, birgt somit einen Lösungsansatz für moralischen Stress. Daraus ergibt sich eine moralische Pflicht für Professionist*innen in der Sozialen Arbeit, zugunsten ihrer Klient*innen auf Ungerechtigkeiten, Fehler und ethische Problemstellungen hinzuweisen und für eine Verbesserung des Systems einzustehen. Ethische Soziale Arbeit bedeutet unter diesem Blickwinkel somit immer auch: Soziale Arbeit ist politisch.

**Melissa Schmitzberger (sie/ihr),
BA MA**

ist Sozialarbeiterin und beruflich für die Krisenhilfe OÖ tätig. Sie forschte für ihre Masterarbeit im Studiengang „Angewandte Ethik“ an der KFU Graz zu moralischen Konflikten in der sozialarbeiterischen Praxis.



Unter dem rechts stehenden QR-Code finden Sie das Literaturverzeichnis:

ÖAGG | PD

FACHSPEZIFIKUM PSYCHODRAMA

Kommende Lehrgänge:

Wien: Fachspezifikum wahlweise in Kooperation mit der Bertha von Suttner Universität (BSU) oder als Berufsbefähigung

Salzburg und Graz/Klagenfurt: Universitätslehrgang Psychotherapie: Fachspezifikum Psychodrama in Kooperation mit der Paris Lodron Universität Salzburg (PLUS) Die Psychodrama- Ausbildung befähigt zur Ausübung von Einzel-, Paar- und Gruppentherapie sowie zur Arbeit mit Familien
Bewerbungen: psychodrama@oeagg.at
www.psychodrama-austria.at/fachspezifikum

in Kooperation mit



Geplanter Beginn der nächsten Lehrgänge:
Wien/St.Pölten (BSU) Herbst 2025
Salzburg (PLUS) Herbst 2025
Graz/Klagenfurt/Salzburg (PLUS) März 2025



Haltung. Macht. Selbstbewusst Revisited

Ein Bericht über die diesjährige Bundestagung (BUTA) des obds anhand von Fotos und Interviews.

Autor: Andreas Pavlic; **Bilder:** Stefan Wallner, Sozialarbeiter und Fotograf

Schöne Ereignisse lassen sich am besten mit Bildern erzählen. Wir kennen das von unseren Urlaubsreisen und anderen Erlebnissen. Damit dies nicht zu einer ermüdenden Erfahrung für die Zuhörer*innen wird, gilt es sorgsam mit der Fotoauswahl umzugehen. Für manche sind die endlosen Diavorträge von Freund*innen noch in „bester“ Erinnerung, andere kennen diese Form der bildreichen Präsentation wohl nur mehr aus Erzählungen. Wie auch immer – hier versuche ich die letzte BUTA anhand von einigen Fotos zu erzählen. Um dies inhaltlich anregend zu gestalten, habe ich mit allen Keynote Vortragenden jeweils ein Interview geführt. Diese bilden den Schwerpunkt des Berichts.

Die diesjährige BUTA fand in Kooperation mit der FH Salzburg auch in deren Räumlichkeiten statt. Nach den Eröffnungsworten machte Dr. Juliane Sagebiel den inhaltlichen Auftakt. Sie war bis 2021 Professorin für Sozialarbeitswissenschaft und Machttheorien an der Hochschule München und über Macht und Machtbewusstsein ging es auch in ihrem Vortrag sowie im folgenden Gespräch:



Juliane Sagebiel bei ihrer Keynote

GESPRÄCH MIT JULIANE SAGEBIEL

SIÖ: Liebe Frau Sagebiel, Sie haben im Vortrag davon geredet, dass Sie als junge Sozialarbeiterin beschlossen haben, den Sozialarbeitenden mehr Selbstbewusstsein geben zu wollen. Was hat Sie dazu bewegt?

Sagebiel: Ich habe damals in Berlin in einem Sozialamt gearbeitet und das war so strukturiert, dass immer zwei



Bei den Eröffnungsreden - obds Vorsitzender Christoph Krenn und Mag.a Astrid Jakob Fachbereichsleiterin Profession & Skills der FH Salzburg und treibende Kraft der BUTA

Sozialarbeiter oder Sozialarbeiterinnen acht oder zehn Verwaltungskräften zugeordnet waren und wir waren in bestimmte Regionen in West-Berlin eingeteilt. Die Klienten und Klientinnen kamen immer zu uns. Dann mussten wir schauen, dass die Hilfen, die wir für nötig gehalten haben, die Verwaltung auch bewilligt. In diesem Prozess, das ging ungefähr drei Jahre, bin ich eigentlich immer gegen eine Wand gelaufen. Ich hatte das Gefühl, ich bin auf der Seite der Guten. Ich hatte das Gefühl, ich muss mich für die Frau Soundso einsetzen, die braucht das und dann saßen die Verwaltungsbeamten relativ entspannt da und meinten: Das ist nicht möglich, wegen Paragraph soundso. Das musst du so belegen, geht aber wegen anderen Gründen nicht durch... Ich hatte immer das Gefühl, im übertragenen Sinn, mit einer blutigen Nase nach Hause gelaufen zu sein. Dann habe ich mich gefragt: Warum renne ich bei der Verwaltung immer gegen die Wand?

In dieser Zeit hatte ich eine sehr gute Freundin. Die hat zu mir gesagt: Weißt du, du musst dich mit Soziologie beschäftigen und außerdem solltest du promovieren. So bin ich zur Soziologie-Fakultät. Dort habe ich dann halbtags studiert und halbtags als Sozialarbeiterin gearbeitet. Und da habe ich dann Max Weber, mit der Bürokratie-Kritik und Karl Marx kennen gelernt. Ich hatte das Gefühl, mir gehen auf einmal die Kerzenleuchter auf! Ich habe gedacht, jetzt verstehe ich, wie die Bürokratie funktioniert. Ich verstehe, warum ich immer gegen die Wand gelaufen bin. Super! Und das ich will an die Kolleg*innen weitergeben. Die sollen auch die Kraft haben und sie sollen vor allem wissen, warum es so ist, wie es ist.

SIÖ: Die anschließende Frage: Hat sich etwas verändert? Und was hat sich seitdem verändert?

Sagebiel: Es hat sich wahnsinnig viel positiv verändert, seit ich bis 1980 studiert habe. Ich kam aus der Fachhochschule in Berlin und wenn mich jemand gefragt hat, was bist du von Beruf, habe ich gesagt: Sozialpädagogin. Das hörte sich nämlich besser an als Sozialarbeiterin. Und wenn sie weiter fragten, und was machst du da? Dann sagte ich: Ja, helfen! Ich konnte nicht sagen, was ich studiert hatte. Ich konnte nur diese einzelnen Fächer Psychologie, Politik, Soziologie und so weiter aufzählen. Und ehrlich gesagt, ich wusste nicht, was Soziale Arbeit ist. Ich wusste nur, dass ich irgendwas im Sozialamt mache. Und von der Geschichte der Sozialarbeit hatte ich im Studium überhaupt nichts gehört.

Wenn ich heute die Fachkräfte und auch die Studierenden sehe, kann ich sagen, die wissen um die Geschichte der Sozialen Arbeit und können aufgrund dessen auch eine professionelle Identität entwickeln. Sie kennen Theorien der Sozialen Arbeit. Sie können dieses theoretische Wissen auch anwenden. Sie haben - je nachdem, was sie gelernt haben - auch ein kritisches Verständnis von Machtverhältnissen und können auch erklären und beschreiben, woher soziale Probleme kommen. Das konnten wir damals nicht!

Insgesamt auf Ihre Frage: Sozialarbeit hat sich in den letzten 30 Jahren unerhört professionalisiert. Und das freut mich.

SIÖ: In Ihrem Vortrag ging es viel um die Frage der Macht. Der Begriff der Macht, das Verständnis von Macht. Was bedeutet es für die Soziale Arbeit, die Machtfrage zu stellen?

Sagebiel: Vielleicht darf ich das anders formulieren. Wie komme ich zur Machtfrage? Das sind einerseits meine Erfahrungen als Sozialarbeiterin, die ich beschrieben habe: Wieso hat die Verwaltung so viel Macht, ständig abzulehnen? Und wieso habe ich so wenig Macht, dagegen anzugehen? Das sind meine ersten Macht- bzw. Ohnmachtserfahrungen, die aber nicht in der Ohnmacht belassen wurden, sondern in die Frage mündeten: Wie kann ich das verändern? Und wie kann ich das nutzen?

Die zweite Erfahrung war, dass ich Staub-Bernasconi kennengelernt habe. Sie hat mir immer wieder gesagt: Juliane, du musst dich um die Macht kümmern! Und dann habe ich angefangen, mich mit der Macht zu beschäftigen. Und ich kann nur sagen, die Definition von sozialen Problemen, also mit jenem Gegenstand, mit dem wir es als Profession zu tun haben, hat immer etwas mit Macht zu tun und immer etwas mit ungleichen Macht- und Herrschaftsverhältnissen. Sie sagte auch: Es geht nicht so sehr darum, unsere Klient*innen zu verstehen - es ist schön, wenn wir es tun - aber es hilft nichts. Wichtig ist es, als Fachkraft die Strukturen zu erkennen, die das Leid und die sozialen Probleme der Menschen verursachen. Und die Machtfrage ist zentral für die Profession, sie ist zentral für ein berufliches Selbstverständnis und sie ist zentral, um eine ethisch klare Haltung auszubilden. Ansonsten bleiben alle Formen von Ethik im Bereich der Akklamation hängen.

SIÖ: Ruth Allen, die neue Vorsitzende des IFSW Europa, hat in ihrer Rede über den Einfluss, den die Soziale Arbeit haben könnte, das Lobbying erwähnt.

Sagebiel: Ja, ja unbedingt. Unbedingt.

SIÖ: Wie kann die Soziale Arbeit gutes Lobbying betreiben?

Sagebiel: Das kann ich sagen. Ich meine, in dieser Sache, der Vertretung der Profession bin ich ja nun seit Jahren unterwegs. Lobbyarbeit, bzw. PR (public relation) sollte unbedingt als Modul im Studium der Sozialen Arbeit integriert werden. Denn durch Lobbyarbeit können die Sozialarbeiter*innen die Interessen der Klientel und die der Profession in politischen Entscheidungsgremien vertreten und Netzwerke aufbauen. Wenn sie schon im Studium lernen würden Sitzungen zu leiten, Haltung gegenüber anderen Positionen zu vertreten, wäre - so würde ich mal vermuten - Gremienarbeit später in der Praxis ein partizipativer Arbeitsbereich neben anderen. Leider empfinden immer noch viele Fachkräfte Gremienarbeit als mühevoll

und aufreibend, ein ungeliebtes Geschäft. Sie müssen wissen, wie wichtig die Demokratie ist und die Demokratie beginnt in diesen Gremien. Und wenn rechte Kräfte diese Gremien besetzen, dann ist da nicht mehr viel mit Diskussion, dann wird bestimmt. Also das ist der Punkt. Dann bräuchten wir Publikationen, die sich sehr stark mit Lobbying beschäftigen, es bräuchte mehr organisierte Mitglieder in den Berufsverbänden. Das bringt organisations- und Deutungsmacht. Und wir müssen endlich lernen PR in eigener Sache zu machen. Dann würde die gesellschaftliche Anerkennung deutlich zunehmen und in Wechselwirkung das professionelle Selbstbewusstsein. Nicht dass man sie kauft, sondern dass die Anerkennung in der Gesellschaft steigt. Mein Thema ist nämlich, die Gesellschaft erkennt unsere Arbeit viel mehr an als wir das selbst tun.



Die berühmten BUTA Pausengespräche



Ruth Allen und Ana Radulescu



Iris Kohlfürst und Julia Pollak

Nach dem ersten Keynote-Vortrag gab es kurze Statements der scheidenden Vorsitzenden des IFSW, Ana Radulescu, aber auch der neuen, Ruth Allen. Beide ließen es sich nicht nehmen, die Übergabe in diesem Rahmen noch einmal symbolisch zu vollziehen. Anschließend präsentierten Iris Kohlfürst und Julia Pollak erstmals die von der ogsa und dem obds ausgearbeiteten "Ethischen Grundsätze in der Sozialen Arbeit". Anschließend stellte Kurt Schalek von der AK erste Ergebnisse der Erhebung über die berufliche Situation in der Sozialen Arbeit vor. Diese können auch über Homepage des obds unter Tagungsprogramm BUTA 2024 abgerufen werden.

Auf die vielen hervorragenden Workshops wird in der Folge leider nicht eingegangen - an den beiden Tagen fanden insgesamt 19 statt. Ein Bericht darüber würde wohl eine ganze SIÖ-Ausgabe füllen.

Die Lesung der Schriftstellerin, aber auch Gemeinwesenearbeiterin und Soziologin Birgit Birnbacher, im Haus Elisabeth der Caritas, war sowohl unterhaltsam als auch ein intellektueller Genuss. Ihr aktueller Roman "Wovon wir leben", ist auf jeden Fall eine Empfehlung!



Susanne Imhof und Birgit Birnbacher

Der darauffolgende Tag bot neben den Workshops zwei weitere Keynotes. Die erste führten die beiden Sozialpädagog*innen und Professor*innen Birgit Bütow von der Universität Salzburg und Stephan Sting von der Alpen-Adria Universität Klagenfurt.



Stephan Sting und Birgit Bütow

GESPRÄCH MIT BIRGIT BÜTOW UND STEPHAN STING

SIÖ: Sie haben zu Beginn Ihres Vortrags zwei Spannungsfelder aufgemacht, in der sich die Sozialpädagogik oder die Soziale Arbeit im Allgemeinen bewegen. Das erste ist, wie geht die Gesellschaft mit Ausgrenzung und Benachteiligung um und das zweite, wie gehe ich im Arbeitskontext bzw. Hilfskontext, als Sozialpädagog*in mit Klient*innen, damit um. Was bedeutet dieses Spannungsfeld genau?

Sting: Es ging mir um die ethische Dimension, also die Handlungsfrage, die ja auch im Zentrum des Kongresses stand. Was für die Interaktion mit Adressat*innen oder Klient*innen als ethische Orientierung und als Haltung gefordert wird, ist nicht unabhängig davon, wie die Gesellschaft mit bestimmten sozialen Problemstellungen als Ganzes umgeht und wie sie auch sozialpolitisch agiert. Ich habe mich viel mit dem Thema Careleaver beschäftigt. Es gibt massive Probleme für Careleaver im Übergang aus der Jugendhilfe. Sie fallen teilweise ins Nichts, in die Wohnungslosigkeit und so weiter. Wenn man jetzt sozialpolitisch keinerlei Maßnahmen trifft und sagt, die Maßnahmen enden eben per Gesetz mit einem bestimmten Alter, dann sind natürlich die Fachkräfte auch nicht gefordert, viel zu tun. Sie sehen sich eher in einem ethischen Dilemma. Sie sehen Menschen, die sie über viele Jahre begleitet haben und sie ins Nichts entlassen, da sie nicht mehr zuständig sind. Sie haben vielleicht noch ein bisschen Kontakt zu ihnen, aber faktisch haben sie neue Aufgaben und neue Klient*innen bzw. neue Adressat*innen. Diese Lücke im System kann von den Fachkräften nicht kompensiert werden. Die Careleaver erleben das natürlich als negativ, teilweise auch mit Enttäuschungen bezüglich der Fachkräfte, die sie im Stich lassen. Aber andererseits ist das ganze sozialpolitisch so gerahmt, weil die Gesellschaft so mit der Situation umgeht.

SIÖ: Welche Möglichkeiten gibt es, diese Lücken im System zu beugen? Haben Sie dazu Beispiele gefunden?

Sting: Im Vortrag haben wir zwei Aspekte genannt. Das eine ist die sogenannte advokatorische Ethik, da geht es darum, stellvertretend für die Adressat*innen auf Problemstellungen hinzuweisen. In Verbindung steht da auch eine sozialpolitische Perspektive, die damit einhergeht, sich für Veränderungen, in dem Fall, für ein besseres Angebot der Careleaver, stark zu machen. Teilweise entsteht an diesem Punkt die Ambivalenz, dass sowohl Träger*innen als auch die Fachkräfte von Auftraggeber*innen, die ihre Leistung bezahlen, abhängig sind. Aber es gibt in dem erwähnten Bereich Organisationen und auch Fachkräfte, die sich dafür stark machen, dass den Careleaver Unterstützungen angeboten wird. Auch in anderen Zusammenhängen gibt es Fachkräfte, die politisch aktiv werden, wenn sie sehen, dass etwas im Argen liegt. Das ist ein Teil des Auftrags und des Selbstverständnisses der Sozialen Arbeit.

Bütow: Ja, aber das geht nicht allein. Das ist aus den Aussagen auf der BUTA, die von Kolleginnen und Kollegen, ge-

kommen sind, deutlich geworden. Es ist zum einem notwendig zu erkennen, dass es gesellschaftspolitische Aktivitäten bedarf - das muss zunächst durch die Hirne und die Herzen der Menschen durch - und das andere ist, dass man nicht gegen Windmühlen ankämpfen kann. Es ist daher notwendig, sich politisch zu organisieren, um wichtige Anliegen und soziale Notstände artikulieren zu können. Es braucht auch Forschungen, um die Probleme, die vor Ort bestehen, in die Öffentlichkeit zu holen und zu skandalisieren.

SIÖ: Sie haben in Ihrem Vortrag den Begriff der pädagogischen Kunst verwendet und davon gesprochen, dass es eine Sehnsucht nach Patentrezepten gibt. Was ist die pädagogische Kunst?

Bütow: Dieser Begriff lässt sich recht weit in die Geschichte der Pädagogik zurückzuverfolgen. Er steht im Zusammenhang mit ihrer Entstehung und Etablierung sowie der Spaltung in den methodologischen Grundlagen. Da gibt es die Technik- oder Ingenieurwissenschaften, die von Fakten, von Ursache und Wirkung ausgehen und andere, die es mit Menschen zu tun haben - also mit ungewissen und komplexen Situationen. Dabei ist es wichtig zu verstehen, dass ich in dieser Komplexität agiere und nicht so einfach zwischen Ursache und Wirkung unterscheiden kann. Das heißt, ich kann die Theorie nicht so einfach in der Praxis finden und umgekehrt, sondern ich brauche Brücken, eine bestimmte Haltung und natürlich ein Können. Das war meine Argumentation im Vortrag. In diesen komplexen Spannungsverhältnissen zu agieren, sachgemäß und solidarisch für die Betroffenen zu handeln, ist tatsächlich eine Kunst, die man eben nicht so einfach im Lehrbuch lernen kann, sondern es braucht da verschiedene Akteur*innen und Reflexionsebenen.

SIÖ: Steht das Konzept der professionellen Reflexivität, dass Sie im Vortrag präsentiert haben, in diesem Kontext?
Sting: Ja und das passt genau zu dem, was Birgit Bütow gerade gesagt hat, nämlich diese Ungewissheit im Tun. Man muss probieren oder etwas wagen, dann schauen, was kommt raus und dieses wiederum kritisch reflektieren. Hat es geklappt oder muss ich anders tun? Es ist Teil der Kunst, zu überprüfen und zu reflektieren, ob es andere Wege gibt, da man es nicht so einfach methodisieren kann. Das heißt aber nicht, dass man ohne Wissen und Können agiert, natürlich, man braucht eine gewisse Palette von Methoden und auch Kenntnisse dessen, worum es geht, aber dieses Unkalkulierbare erfordert eine Reflexivität.

SIÖ: Welchen Rat geben Sie Sozialpädagog*innen, die unter dem Widerspruch zwischen der eigenen ethischen Haltung und den Rahmenbedingungen in ihrer Arbeit leiden?

Bütow: Also ich würde auf jeden Fall den jungen Kolleginnen und Kollegen mitgeben, und das sage ich auch den Studierenden, dass sie darüber sprechen, was sie bewegt. Wenn sie ein ungutes Gefühl haben, sie Spannungen wahrnehmen, dann ist das kein privates Problem, sondern ein politisches und ein öffentliches. Dazu braucht es aber auch Verbündete.

Sting: Und ich würde sagen, Organisation wie der obds, als Berufsverband, ist eine relevante Sache und es wäre schön, wenn sich die Personen stärker auch beruflich organisieren würden und sich da Unterstützung und Rückhalt holen würden. Dieser Schritt wird leider zu wenig oft gemacht.

Die dritte Keynote über Politisches Handeln in der Sozialen Arbeit hielten Tobias Kindler, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der OST – Ostschweizer Fachhochschule in St. Gallen, und Dieter Kulke, Professor für Soziologie an der Technischen Hochschule Würzburg-Schweinfurt.



Tobias Kindler



Dieter Kulke

GESPRÄCH MIT DIETER KULKE UND TOBIAS KINDLER

SIÖ: Ihr Vortrag hatte den Untertitel „Möglichkeiten und Grenzen der Bearbeitung ethische Herausforderungen“. Worum ging es Ihnen?

Kulke: Wir wollten erst mal deutlich machen, dass viele ethische Konflikte und Problemlagen, die in der Sozialen Arbeit auftauchen, nicht immer, aber oft, politische Ursachen haben. Und dass der erste Schritt darin besteht, der Sozialen Arbeit - den Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern - die strukturellen Bedingungen von ethischen Problemen deutlich zu machen. Aber auch, dass sie nicht selbst dafür verantwortlich sind und dass Interventionen auf der Ebene der Organisation oder der Gesellschaft notwendig sein können. Und dafür gibt es eben ausgearbeitete Konzepte.

Kindler: Ja genau, nicht die Sozialarbeitenden individuell oder die Klienten und Klientinnen sind schuldig, dass sie in einer solchen Situation sind, sondern die meisten Situationen sind strukturell bedingt. Das ist die Ausgangslage. Auch in den kürzlich veröffentlichten ethischen Grundsätzen des obds und der OGSA wird diese strukturelle Einbettung Sozialer Arbeit an verschiedenen Stellen sehr prominent betont. Und dennoch sind solche ethischen Dokumente kein Kochbuch, keine direkte Handlungsanleitung.

Damit es nicht abstrakt bleibt, haben wir uns für den Vortrag die Frage gestellt: Welche konkreten Wege bieten sich Sozialarbeitenden an, wenn sie eben diese strukturelle Ebene mitgestalten wollen? Dazu haben wir uns zwei Modelle angeschaut: Eines von Benz und Rieger, mit den vier Dimensionen des politischen Handelns in der Sozialen Arbeit – Politikimplementierung, Politikberatung, politische Interessensvertretung und Empowerment, damit die Adressat*innen für sich selbst eintreten können. Aus dem englischsprachigen Diskurs haben wir das Policy Engagement Framework von Gal und Weiss-Gal mit seinen sechs Routen genauer angeschaut. Hier ist vor allen Dingen die konzeptionelle Unterscheidung zwischen dem privaten und dem beruflichen politischen Handeln spannend. Gerade in Bezug auf den Berufsverband, wo sich Leute zwar ehrenamtlich, aber klar in ihrer fachlichen Rolle engagieren, kann man sich fragen, ist das jetzt beruflich oder privat?

SIÖ: Was braucht es, damit dieses Engagement gelingen kann? Braucht es bessere strukturelle Verankerungen?

Kulke: Also, du brauchst die Skills und natürlich auch die Motivation, Probleme, Herausforderungen zu erkennen. Ich glaube es geht ganz viel darum zu erkennen, was das Problem ist, es zu definieren und dann zu sehen, welche individuellen und vor allem strukturellen Ursachen es hat. Wenn ich eine ethische Problemlage erkenne, was sind die dahinter liegenden Ursachen? Liegt es an den persönlichen Werten? Oder ist die Problemlage strukturell bedingt? Liegt es an der Organisation oder an der Politik? Wie beispielsweise an der Asylgesetzgebung und der Umsetzung in der Verwaltung, wie in dem von uns genannten Beispiel der medizinischen Alterseinschätzung bei Geflüchteten? Gerade in diesem Beispiel wäre auszumachen, welche Spielräume ich bei der Implementation, bei der Anwendung habe. Kann ich Widerstand leisten?

Ich fand heute den Hinweis einer Kollegin über die Mikrostrategien sehr wichtig und eine gute Idee. Es gilt zu schauen, welche Verbündete es gibt, so wie es die Kollegin in meinem Beispiel gemacht hat und dann zu versuchen, die Organisationsziele zu beeinflussen. Das wäre eine Strategie, eine der von Tobias erwähnten Routen. Natürlich muss man das auch wollen. Der obds hat zirka 1000 Mitglieder, das ist eine kleine Minderheit der 42.000 Personen in der Sozialen Arbeit in Österreich. Und vielen davon dürfte die Berufsethik und das politische Engagement zu ihrer

Umsetzung nicht so wichtig sein. Und die haben eben auch andere Werte.

SIÖ: Sie haben diesbezüglich auch eine Studie präsentiert, auf die ich Sie auch ansprechen wollte.

Kulke: Das war eine Studie, „Welche Bedeutung hat Ethik für die Soziale Arbeit“, 2019 erschienen, in deren Zentrum ethische Fragen standen. Vor allem auch der Umgang damit auf organisatorischer Ebene. Welche Institutionen zur Bearbeitung ethischer Fragen, wie z.B. Ethik-Komitees und ethische Fallbesprechungen gibt es? Wir konnten hier zeigen, dass man auf der organisatorischen Ebene bereits viel machen und den moralischen Stress von den Sozialarbeiter*innen reduzieren kann. Zur Vorbereitung auf diese Tagung habe ich mir die Daten aus dieser Studie nochmals die Frage angesehen: Macht es einen Unterschied, ob man in einem Berufsverband Mitglied ist oder nicht? Und es macht einen Unterschied! Bei der Befragung hatten wir über 600 Sozialarbeitende aus Österreich. Und wir haben eben diese ganz klaren, signifikanten Unterschiede in vielen Einstellungen der Personen gefunden – bei Menschenrechten, beim politischen Auftrag der Sozialen Arbeit, bei der Einstellung zur sozialen Gerechtigkeit – dies alles ist bei den verbandlich organisierten Sozialarbeitenden stärker als bei den nicht organisierten. Bei der letzten Folie unseres Vortrags hatten wir das angeführt und das ist auch sehr interessant: Diese Haltungen können auch entastend wirken. Ich glaube, das ist ein Punkt, der vielen verbandlich Organisierten nicht so bewusst ist. Ich fand das bei der Auswertung der Daten sehr spannend, zu erkennen, dass die verbandlich organisierten Sozialarbeitenden auf Grund der gefestigten Haltung weniger moralischen Stress haben.

SIÖ: Sie sind auch in der Lehre tätig. Was sind Ihre Erfahrungen? Wie wird es von Studierenden angenommen, wenn Sie Ethik und politische Handel thematisieren?

Kindler: Studierende und Sozialarbeitende wünschen sich während ihres Studiums eine stärkere Auseinandersetzung mit politischen Inhalten. Das wissen wir aus Studien und das wurde auch hier an der Tagung mehrfach angesprochen. Meine persönliche Erfahrung in der Lehre ist, dass die Studierenden die Verknüpfung von Sozialer Arbeit und Politik sehr interessant finden und mehr dazu erfahren möchten. Allerdings findet noch relativ wenig politische Bildung für Sozialarbeitende in der Lehre statt, wie zum Beispiel Miriam Burzlaff in ihrer Dissertation zeigte. Wenn wir aber klar sagen, dass unsere Profession auch im politischen Handeln gestärkt werden soll, dann sollten wir damit bereits im Studium anfangen und verstärkt politische Inhalte in die Curricula integrieren.

SIÖ: Frau Juliane Sagebiel hat auch davon gesprochen, dass in der Sozialen Arbeit auch Öffentlichkeitsarbeit unterrichtet werden soll, um besser Lobbyarbeit betreiben zu können.

Kindler: Kathrin Amann und ich haben 2001 einen Sammelband herausgegeben, in dem Sozialarbeitende mit einem gewählten politischen Mandat Kapitel geschrieben haben. Eine davon war Monika Stocker, ehemalige Nationalrätin und Stadträtin in Zürich. Sie kritisierte, dass unsere Profession zwar außerordentlich viel gesellschaftlich relevante Arbeit leiste, aber selten darüber spreche und riet der Sozialen Arbeit: Tue Gutes und sprich darüber!

Nach der Abschlusskeynote von Kulke und Kindler kam es ebenfalls zu vielen Wortmeldungen und es entwickelten sich interessante Diskussionen. Doch es traten auch erste Ermüdungserscheinungen nach den beiden intensiven Tagen auf.

Gleichzeitig gab es eine Kraft, da es wieder einmal deutlich wurde, wie wichtig eine politische Organisation der Sozialen Arbeit ist und dass es leichter ist, gemeinsam für unsere Anliegen einzutreten.



Einige der helfenden Hände und Köpfe der BUTA

Verstärkt wurde das Gefühl noch durch ein Ubuntu Ritual, das vom Sozialarbeiter und IFSW-Sekretär Bernard Mayaka angeleitet wurde. Dieser hatte über die Lebensphilosophie Ubuntu, das aus dem südlichen Afrika kommt und auf Gemeinsamkeit, Respekt, kollektive Verantwortung und Zusammenarbeit basiert, einen Workshop geleitet. Beim abschließenden Ritual, bei dem ein Kreis gebildet wurde, wurde das Gemeinsame nicht nur spürbar, sondern auch hörbar. Die zirkulierende Energie ließ zum Erstaunen und auch Freude aller einen wunderbaren Ton aus einem Hohlkörper aus Holz erklingen. Das war der Sound der Sozialen Arbeit Community, der noch länger und lauter erklingen möge.



Impressionen vom Ubuntu Ritual

Buchrezension

Eine Besprechung von Birgit Altmüller



Gewalt und Zwang vermeiden.

Leitliniengerechtes Handeln auf psychiatrischen Stationen

Dorothea Sauter, Julia Junghans, Felix Bühling-Schindowski
Psychiatrie Verlag Köln, 1. Auflage 2024,
Deutschland 35,- Euro, Österreich 36,95 Euro

Um Schaden von Patient*innen und anderen Personen in Krisensituationen abzuwenden und eine Behandlung von psychiatrischen Notfällen zu ermöglichen, kann es zu Zwangsmaßnahmen im Kontext klinischer Versorgung kommen.

Auf der Grundlage von Erfahrungen mit Fixierungen und Isolierungen an deutschen Psychiatrien nimmt das vorliegende Fachbuch Bezug auf die S3-Leitlinie aus dem Jahr 2018: "Verhinderung von Zwang: Prävention und Therapie aggressiven Verhaltens bei Erwachsenen".

Der aktuelle internationale Erkenntnisstand wird in 12 Empfehlungen für die Implementierung in den Handlungsfeldern der gemeindepsychiatrischen Versorgungsregion und der psychiatrischen Klinik abgebildet. Die Leitlinienempfehlungen wurden im Rahmen der von 2020-2023 auf 55 psychiatrischen Stationen in Deutschland durchgeführten PreVCo (Prevention of Coercion and Violence)-Studie im Hinblick auf die Praxistauglichkeit überprüft. Die Autor*innen des vorliegenden Buches fungierten als Implementierungsberatende vor Ort. Die 12 Empfehlungen beinhalten die Datenerfassung, die Einführung interner Standards, monatliche Teamsitzungen zur Analyse der Maßnahmen, sowie einen Schulungsplan zum Deeskalations- und Aggressionsmanagement für alle Berufsgruppen im Patient*innenkontakt. Kontinuierliche Betreuung während der Umsetzung von Zwangsmaßnahmen und die standardisierte Nachbesprechung derselben sind unverzichtbar. Weiters wird das bemerkenswerte Konzept der Genesungsbegleitung vorgestellt, einem Peersupport. Eine aggressionsmindernde Gestaltung der Räumlichkeiten als Teamaufgabe beschreibt Empfehlung Nr.8. Hinzu kommt die Risikoeinschätzung nach einem Risikoeinschätzungsbogen, exemplarisch wird hier die Broset Violence Checklist BVC angeführt, um frühzeitigere und wirksamere Deeskalation und mehr Kohärenz im Team zu erreichen.

Als besonders vertrauensbildendes Instrument gilt die Empfehlung Nummer 10, die schriftliche Erstellung von Behandlungsvereinbarungen und die bekannte Patient*innenverfügung. In weiterer Folge wird die Bedeutung der Sicherstellung einer leitliniengerechten Pharmakotherapie beschrieben. In der 12. und letzten Empfehlung werden komplexe Interventionen wie die sogenannten Safewards und das Weddinger Modell vorgestellt. Das Weddinger Modell kann ebenso wie die Behandlungsvereinbarung als psychosoziale Arbeitshilfe online heruntergeladen werden (um 35€ inkl. Buch).

Aus der Sicht klinischer Sozialarbeit an der Psychiatrie sind die dargelegten Leitlinienempfehlungen sehr gut durchdacht in Form von konkreten Handlungsanleitungen, basierend auf den Ergebnissen der PreVCo-Studie mit besonderem Augenmerk auf eine gelingende Zusammenarbeit im multiprofessionellen Team.

S ZIALE ARBEITSSPLITTER

von Rudi Rögner

AMS BEVORZUGT DIGITALE ANTRÄGE

Ein Antrag auf eine AMS-Leistung in digitaler Form ist auch jetzt schon möglich. Durch eine ab 1.1.2025 geltende Änderung des Arbeitslosenversicherungsgesetzes wird dieser Weg nun priorisiert. Verpflichtend ist eine persönliche Vorsprache dann nur mehr bei der ersten Antragstellung und bei einem erneuten Antrag nach über zwei Jahren. Die Betroffenen werden verpflichtet, ihr eAMS-Konto an zwei Werktagen pro Woche auf Eingänge zu überprüfen. Personen, denen ein digitaler Antrag nicht möglich ist, können weiterhin persönlich vorsprechen. Arbeitsminister Martin Kocher sieht in diesem Schritt den Vorteil, dass mehr personelle Ressourcen für Beratungsgespräche zur Verfügung stehen.

Aus: parlament.gv.at/gegenstand/XXVII/I/2550

EARTH OVERSHOOT DAY HEUER AM 1. AUGUST

Nach den Berechnungen des Global Footprint Networks liegt der Welterschöpfungstag oder Erdüberlastungstag im Jahr 2024 am 1. August. Das Network stellt eine internationale Denkfabrik mit Sitz in Oakland/Kalifornien und Büros in Brüssel und Genf dar.

Die Overshoot-Tage früherer Jahre werden gelegentlich auf Grund verbesserter Messmethoden berichtet. Vor 40 Jahren, als diese Messmethode an der University of British Columbia in Vancouver von Mathis Wackernagel und William Rees entwickelt wurde, lag der Tag beispielsweise am 17. November.

Bei einer Podiumsdiskussion anlässlich des heurigen Welterschöpfungstages sagte Peter Windischhofer, Mitbegründer von Refurbed, einer Plattform für erneuerte elektronische Geräte: „Jeder kann aufhören, über Klimaschutz zu reden, und anfangen, über Menschenschutz zu sprechen, denn darum geht es letztendlich: Wir schützen nicht irgendeine abstrakte Entität, sondern wir schützen uns und unsere Zukunft.“

Aus: ots.at vom 29.7.2024; footprintnetwork.org

PASSEGALWAHL IN NÖ UND ANDEREN BUNDESLÄNDERN

Bei der heurigen Nationalratswahl sind 19 Prozent der hier lebenden Menschen über 16 Jahre nicht wahlberechtigt, weil sie die österreichische Staatsangehörigkeit nicht

besitzen. Diesen Umstand kritisiert seit 2013 auch die Initiative SOS Mitmensch und protestiert dagegen mit der Aktion Passegalwahl. Mit zahlreichen Kooperationspartner*innen werden in allen Bundesländern in den Wochen vor dem Wahltag am 29.9.2024 Wahllokale aufgebaut und eine Wahlhandlung nachgebildet. Für die Umsetzung einer derartigen Aktion in Schulen wurde ein eigenes Konzept entwickelt.

In Niederösterreich koordiniert die NGO Zusammenhalt NÖ diese Aktionen. Für 17 Gemeinden konnten örtliche Vereine für die Durchführung gewonnen werden, was eine positive Weiterentwicklung darstellt, denn bei der letzten Wahl waren es noch neun Gemeinden.

#zusammenhaltNÖ sieht sich als Netzwerk für Menschen und NGOs, welchen die Themen Menschenrechte, demokratische Entscheidungsprozesse, Klimaschutz und Integration von Migrant*innen ein Anliegen sind. Seit Beginn der schwarz-blauen Koalition in der NÖ-Landesregierung werden die Landtagssitzungen besucht und Berichte darüber verfasst, für Oktober 2024 wird eine Tagung zum Thema Bürger*innenräte vorbereitet und Integrationsbeiräte sollen auf Gemeindeebene gegründet werden. In Baden startet derzeit ein Pilotprojekt.

Aus: passegalwahl.at; zusammenhaltnoe.at

NEUN PROZENT VON KAUFUCHT BETROFFEN

Die Arbeiterkammer Wien ließ im Rahmen einer Mehrthemenumfrage unter 1.000 repräsentativ ausgewählten Personen das Kaufverhalten ermitteln. Das Gallup-Institut führte die Umfrage im Februar 2023 durch, kürzlich wurde die Studie von der AK präsentiert.

Die Autorin Nina Birkner-Tröger (Soziologin) beschreibt Kaufsucht, dass „Kaufen in diesem Fall Selbstzweck ist, der Kaufvorgang steht im Vordergrund und bringt ein kurzfristiges Glücksgefühl. Kaufsuchtgefährdete Personen kompensieren durch das Kaufen ein mangelndes Selbstwertgefühl. Konsequenzen und Begleitumstände sind Überschuldung und soziale Isolation.“

Da die Erhebungen seit 2004 durchgeführt werden, zeigt sich der höchste Wert im Jahr 2007 (doppelt so hoch wie 2023), seit der letzten Befragung 2016 kann ein Rückgang von elf auf neun Prozent festgestellt werden. Hinzu kommen noch zwölf Prozent Menschen mit kompensatorischem Kaufverhalten (Vorstufe zur Sucht).

Die Studie zeigt, dass eher Personen mit geringer formaler Bildung, Frauen und junge Menschen (14-29 Jahre) von Kaufsucht betroffen sind. Weiters lässt sich eine Korrelation mit jenen Personengruppen beschreiben, die sehr oft online einkaufen, die nie Kontoauszüge lesen oder die bereits über 5.000 Euro Schulden haben.

Die AK gibt eine Reihe von Anregungen unter anderem: Förderung der Verbraucher*innenbildung, Regulierung der Werbung durch Influencer*innen, mehr niederschwellige Therapieangebote, die Etablierung „alternativer“ Konsumformen (Sharing, Reparaturmöglichkeiten) oder eine kritische Wertedebatte über Materialismus.

Aus: arbeiterkammer.at/beratung/konsument/Einkaufund-Recht/Kaufsucht_2024.pdf

ERSTMALS OFFIZIELLES GEDENKEN AN DIE VON DEN NAZIS ERMORDETEN ROMA UND SINTI

In der Zeit des Nationalsozialismus wurden rund 500.000 Roma und Sinti ermordet. In der Nacht vom 2. zum 3. August kam es im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau zur Tötung der letzten 4000 Gefangenen des speziellen Lagers innerhalb des KZs, in dem Angehörige dieser Volksgruppe inhaftiert waren.

Das EU-Parlament hatte daher im Jahr 2015 den 2. August zum Gedenktag an den Genozid erklärt. Nun zog das offizielle Österreich nach, die Bundesregierung erklärte den 2. August auch in Österreich zum Gedenktag.

Heuer wurden erstmals eine Kranzniederlegung im Weherraum am äußeren Burgtor beim Heldenplatz und eine Gedenkveranstaltung durchgeführt. Auch ein Denkmal soll errichtet werden, es könnte in Wien am Schmerlingplatz oder im Weghuberpark stehen, der Nationalrat beschloss bereits einen Fonds für dessen Errichtung.

Aus: bundeskanzleramt.gv.at > Nachrichten > Nationaler Roma-Gedenktag eingeführt

PFLEGEKRÄFTE DÜRFEN MEDIKAMENTE VERORDNEN

Für unseren Berufsverband kann es von Interesse sein, die Entwicklungsschritte in verwandten Bereichen mitzuvollziehen. Anfang Juli beschloss der Nationalrat das „dritte

Pflegepaket“. Durch die Novelle werden im Gesundheits- und Krankenpflegegesetz nun nicht mehr die erlaubten Tätigkeiten der Pflegekräfte im Einzelnen aufgezählt, sondern sie dürfen künftig alle ihrer Ausbildung entsprechenden Tätigkeiten ausführen, die nicht Ärzt*innen vorbehalten sind. Nachdem sie seit Jänner 2024 Medizinprodukte verschreiben durften, können sie künftig auch Arzneimittel verordnen. Die neue Möglichkeit der Erst- und Weiterverordnung ab September 2025 bezieht sich auf jene Arzneimittel, die in einer Liste des Gesundheitsministeriums aufgezählt sind.

Die Fachschulen erhalten die Möglichkeit, Spezialisierungen für Pflegekräfte (Cancer Nursing, Acute Community Nursing, Kinderintensivpflege, ...) anzubieten.

Die Befugnisse der Heimhelfer*innen werden dahingehend erweitert, dass sie künftig Blutdruck, Puls, Körpertemperatur und Blutzucker messen und bei der Verabreichung von Augen-, Nasen- und Ohrentropfen helfen dürfen.

Weiters kommt es zu Änderungen im Berufsbild und der Ausbildung der Sozialbetreuungsberufe.

In diesem Zusammenhang wurde auch das Sozialarbeits-Bezeichnungsgesetz 2024 dahingehend ergänzt, dass eine Übergangsbestimmung für die Sozialpädagog*innen eingefügt wurde, die bei der ersten Beschlussfassung im Februar 2024 vergessen worden war.

Aus: kleinezeitung.at, vom 5.7.2024; parlament.gv.at/gegenstand/XXVII/A/4106; ots.at vom 4.7.2024

BARRIEREFREIHEITSBEAUFTRAGTE UND VIELES MEHR

Durch eine Änderung des Bundesbehindertengesetzes und des Behinderteneinstellungsgesetzes Anfang Juli 2024 beschloss der Nationalrat diverse Verbesserungen für Menschen mit Behinderung. Folgende seien hier erwähnt.

- Die Behindertenanwaltschaft (Anwaltschaft für Gleichbehandlungsfragen für Menschen mit Behinderung), die zentrale Anlaufstelle des Bundes in diesem Bereich, erhält Mittel zur Gründung von Regionalbüros und mehr Befugnisse in arbeitsrechtlichen Verfahren.
- Der Behindertenrat, die Dachorganisation mit mehr als 85 Mitgliedsorganisationen und daher Interes-

sensvertretung von 1,4 Millionen Menschen mit Behinderung wird gesetzlich verankert und erhält ein Budget von 870.000 Euro.

- Unternehmen mit mehr als 400 Mitarbeiter*innen und Behörden des Bundes müssen ab 1.1.2025 eine/n ehrenamtliche/n Barrierefreiheitsbeauftragte/n ernennen, der/die Missstände aufzeigt und Verbesserungsvorschläge einbringt.
- Für die Zugehörigkeit von Arbeitnehmer*innen zum Kreis der begünstigten Behinderten (Kündigungsschutz u.a.m.) reicht künftig nicht mehr der Behindertenpass, sondern nur der Bescheid des Sozialministeriumsservice. Diese Klarstellung war auf Grund von Divergenzen in der Rechtsprechung nötig geworden.
- Für den Behindertenpass können künftig bereits bei Behörden vorhandene Passfotos verwendet werden.
- Der unabhängige Monitoringausschuss für die Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung erhält mehr Budget.

Aus: behindertenrat.at/parlament.gv.at/aktuelles/pk/jahr_2024/pk0753#XXVII_A_04116; monitoringausschuss.at

DER INTEGRATIONSBEGRIFF DER EXPERT*INNEN

Anfang Juli dieses Jahres wurde zum 14. Mal der jährliche Integrationsbericht präsentiert, an dem 13 Expert*innen, vor allem bekannte Wissenschaftler*innen aus dem universitären Bereich, mitarbeiteten. Die Statistik Austria steuerte umfassendes Zahlenmaterial bei.

Demnach leben in Österreich 2.449.000 Menschen mit Migrationshintergrund (= beide Eltern im Ausland geboren), was 27,2 % der Bevölkerung ausmacht. Von diesen wurden 620.000 Personen bereits in Österreich geboren und zählen zur zweiten Generation. Ein Drittel der Menschen mit Migrationshintergrund besitzt bereits die österreichische Staatsbürgerschaft. Unter jenen mit ausländischer Staatsangehörigkeit stellen die Deutschen die weitaus größte Gruppe dar, gefolgt von Rumän*innen und Türk*innen. Setzt sich die derzeitige Entwicklung fort, wird die österreichische Bevölkerung etwa im Jahr 2065 die Zehn-Millionen-Grenze überschreiten.

Durch die Pensionierungen der Boomer-Generation und den Arbeitskräftemangel ist die Zuwanderung für die Wirtschaft von großer Bedeutung (auch im Niedriglohnssektor). Der Expert*innenrat begrüßt, dass in diesem Sektor auch mit äußerst geringen Sprachkenntnissen einerseits eine rasche Integration in den Arbeitsmarkt möglich ist, gleichzeitig darf aber durch entsprechende Deutschkurs-Angebote (Firmensprachkurse, Abendkurse) der Spracherwerb nicht in den Hintergrund treten. Zumal die rasche Integration in den Arbeitsmarkt sowohl im Interesse der Migrant*innen als auch im Interesse der Arbeitgeber*innen liegt. Der Rat regt eine Verstärkung der Evaluierung der Inte-

grationsmaßnahmen an. Damit einhergehen müsse eine Verbesserung des Datenaustausches im Integrationsbereich. Verschiedene staatliche Systeme sollten mehr Flexibilität und Mut bei der Zusammenarbeit an den Tag legen. Sprachkurse, Anerkennung von Qualifikationen und Vermittlungsbemühungen könnten mehr ineinandergreifen.

Die Herausforderungen für das Bildungssystem durch den wachsenden Anteil von Schüler*innen ohne ausreichende Deutschkenntnisse werden auf Grund der primären Zuwanderung und auch durch den Familiennachzug neu angeworbener Fachkräfte anhalten. Der Rat schlägt als Entschärfung Pre-Departure-Maßnahmen nach kanadischem Vorbild (z. B. Deutschkurse im Herkunftsland) vor.

Nun zum Integrationsbegriff: Die Integration soll nicht auf einer Skala zwischen Assimilation auf der einen Seite und einem Nebeneinander unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen auf der anderen gemessen werden. „Am ‚Ende des Weges‘ steht eben weder eine perfekt assimilierte Gesellschaft, noch ein sich selbst fremd gewordenes Patchwork von unterschiedlichen gesellschaftlichen Gruppen, sondern ein immer wieder neu auszuhandelndes plurales Miteinander. Beide Seiten der von Einwanderung geprägten Gesellschaft müssen daher neben einer Aufnahme- und Integrationskompetenz auch so etwas wie eine Pluralitätskompetenz entwickeln, denn die Gesellschaft wird, über die Zeitachse betrachtet, ähnlicher und vielfältiger zugleich. [...] Für die erfolgreiche Integration sind die Zugewanderten ebenso verantwortlich wie die schon anwesende Bevölkerung.“ (Seite 91)

Aus: bundeskanzleramt.gv.at/agenda/integration/integrationsbericht.html; orf.at/stories/3362907/

JÄHRLICHE VALORISIERUNG DER SOZIALLEISTUNGEN

Was bei Pensionen und Mindestsicherung/Sozialhilfe schon bisher üblich war, gilt seit Herbst 2022 für sehr viele Sozialleistungen. Sie werden entsprechend der Steigerung des Verbraucherpreisindex angehoben. Entscheidend ist das arithmetische Mittel der von der Statistik Austria veröffentlichten Jahresinflationsraten von August des Vorjahres bis Juli des laufenden Jahres. Dieser Prozentsatz lag für die erste Erhöhung bei 5,8, jene mit Jänner 2024 bei 9,7 und liegt für die nächste ab Jänner 2025 geltende bei voraussichtlich 4,6.

Die entsprechende parlamentarische Beschlussfassung im Herbst 2022 erfolgte einstimmig. Die SPÖ und die Gewerkschaften kritisierten damals, dass Arbeitslosengeld und Notstandshilfe nicht davon erfasst sind. Jährlich valorisiert werden also beispielsweise Familienbeihilfe, einige familienbezogene Steuerabsetzbeträge, Mehrkindzuschlag, Kinderbetreuungsgeld, Kranken- und Rehabilitationsgeld, Pflegegeld (Valorisierung seit 2020) und Studienbeihilfe.

Aus: ots.at vom 31.7.2024; parlament.gv.at

Was ist denn diese sozialarbeiterische Grundhaltung, von der alle reden? Und was hat sie mit Macht zu tun?

„phi schreibt, was sie sich denkt. Kommentar aus der Redaktion“

Der Ethikkodex der Sozialen Arbeit legt ethische Grundwerte fest, mit welchen sich Sozialarbeiter*innen identifizieren und nach welchen sie handeln sollen. Er bietet Orientierung in einer immer diffuser werdenden, bürokratischen und zunehmend digitalisierten Weltordnung.

Was ist gut?

Was ist schlecht?

Sollen moralische Wertungen vorgenommen werden?

Oder lenkt dies vom eigentlichen Inhalt ab und polarisiert? Eine wohl brennende und hochaktuelle Fragestellung im derzeitigen Weltgeschehen...

Doch zurück zum Sozialarbeits-Geschehen.

Auch wir dürfen uns in Bezug auf unsere Haltung mit der Frage der Macht auseinandersetzen. Während sicherlich einige unserer Leser*innen Fans von „Ton Steine Scherben“ sind oder waren und sich „Keine Macht für niemand“ wünschen, zeigt sich die soziale Realität doch als eine von Macht- und Herrschaftsverhältnissen durchdrungene. Bis eine etwaige gesellschaftliche Utopie eintritt, muss sich also auch die Soziale Arbeit mit Machtfragen, aber auch mit ihrer eigenen, innewohnenden Macht auseinandersetzen.

Ist sie gut?

Ist sie schlecht?

Welcher Bewertung unterliegt sie und wie gehen wir damit um?

Ähnlich wie bei Fragen rund um neue Entwicklungen, wie etwa jener der Künstlichen Intelligenz, kann auch die Frage in den Raum gestellt werden: Wie wird sie genutzt und eingesetzt?

So zu tun, als hätten wir in unserer Rolle als Sozialarbeiter*innen keine Macht inne, weil wir uns mit unserer Klientel, den Unterdrückten, vermeintlich verbünden, kann jedenfalls irreführend sein.

Viel eher kann ein sensibler Einsatz der eigenen Macht(position) Transparenz und Vertrauen schaffen und nicht nur das eigene, sondern auch das Selbstbewusstsein unserer Klient*innen stärken. Im Vordergrund der Debatte steht dann nicht mehr die Bewertung, sondern der Inhalt...

Und es ist doch unglaublich spannend, über Macht zu sprechen und diese sowie alle anderen ethischen Standards, die der Ethikkodex vorsieht, immer wieder kritisch zu reflektieren. Oder nicht?





Vom Säen bis zum Ernten: Führungskräfte als "Gärtner*innen" digitaler Transformation

Markus Krings, Werner Heister

Die digitale Transformation trägt maßgeblich zum Erfolg und zur Weiterentwicklung der Sozialwirtschaft und der Sozialen Arbeit bei: Die effiziente Nutzung von Ressourcen durch digitale Dokumentation, die Förderung einer koordinierten Zusammenarbeit und eines schnellen Austausches über digitale Kommunikationsplattformen sowie die verbesserte Begleitung von Klient*innen durch individuelle und bedarfsgerechte Dienste sind nur einige Beispiele, die dies verdeutlichen.

Im Zuge der digitalen Transformation sind Führungskräfte von zentraler Bedeutung. Ganz gleich, ob auf der obersten Leitungsebene, dem "Top Management", wie etwa Geschäftsführung und Vorstand, oder auf mittleren und unteren Hierarchieebenen, dem "Middle und Lower Management", sei es die Standortleitung einer Kindertageseinrichtung (Kita), die Pflegedienstleitung in einem Senior*innenzentrum, die Produktionsleitung in einer Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) oder die kaufmännische Teamleitung in der

Leistungsabrechnung – sie alle schaffen (gemeinsam) die Voraussetzungen für eine erfolgreiche digitale Transformation in ihren Sozialeinrichtungen. Ihre Rolle lässt sich mit der einer Gärtnerin oder eines Gärtners vergleichen. So wie Gärtner*innen sich um das Gedeihen und das Wohl ihrer Pflanzen kümmern, obliegt es den Führungskräften, eine Umgebung zu schaffen, die das digitale Wachstum und den Erfolg digitaler Initiativen fördert.

SÄEN

Erfahrene Gärtner*innen säen mit Bedacht: Sie treffen eine durchdachte Auswahl von Pflanzen, die den spezifischen Anforderungen des Gartens gerecht werden. Diese Auswahl ist entscheidend für das zukünftige Wachstum und die Gesundheit des Gartens. Die Samen und Keimlinge platzieren sie an präzise ausgewählten Stellen, wobei sie Faktoren wie Sonneneinstrahlung und Bodenqualität berücksichtigen.

In analoger Betrachtung sollten Entscheidungsträger*innen im Kontext der digitalen Transformation mit Umsicht innovative Ideen und Technologien auswählen. Zu den wichtigsten Motoren für Innovation in der Sozialbranche, auch als Treiber der Digitalisierung bekannt, gehören Technologien wie Augmented und Virtual Reality (erweiterte und virtuelle Realität), Künstliche Intelligenz, Online-Plattformen, Robotik und Big Data (Praxisbeispiele siehe Tabelle).

Ihre Auswahl sollte optimal zu den Rahmenbedingungen und Bedürfnissen der jeweiligen Organisation passen. Das heißt, die Auswahl der "digitalen Pflanzen" muss gut durchdacht sein, um sicherzustellen, dass sie nahtlos in die bestehende Struktur integriert werden können und so das gewünschte Ziel erreichen.

Dabei ist die sorgfältige Berücksichtigung der aktuellen Unternehmensidentität mit ihrer Vision, ihrem Leitbild und ihren übergeordneten Zielen von entscheidender Bedeutung. Zudem ist es unabdingbar, das Umfeld einzubeziehen und die Bedürfnisse aller relevanten Zielgruppen, wie Klient*innen, Mitarbeitende¹ und weitere Stakeholder (Anspruchsgruppen) zu analysieren.

Ebenso wie Pflanzenzüchter*innen mit verschiedenen Pflanzensorten experimentieren, sollten Führungskräfte im Rahmen der Digitalisierung verschiedene Funktionen und Technologien erkunden, um ihre Dienste und die gesamte Organisation erfolgreich zu transformieren. Vor diesem Hintergrund sollten sie eine Innovationskultur fördern, indem sie Mitarbeitende ermutigen, neue Ideen einzubringen und Experimente durchzuführen. Fehler sollten nicht als Scheitern betrachtet werden, sondern als Gelegenheit, zu lernen und zu wachsen.

KULTIVIEREN

Nach dem Säen kümmern sich Anbauende kontinuierlich um die Entwicklung der Pflanzen. Sie stellen sicher, dass die Kulturen ausreichend Wasser und Nährstoffe erhalten. Das Wachstum der Pflanzen kann durch unvorhergesehene Einflüsse wie Schädlingsbefall und andere Umweltfaktoren beeinträchtigt werden. Züchter*innen reagieren darauf, indem sie das Wachstum sorgfältig überwachen und bei Bedarf eingreifen, um die Gesundheit der Pflanzen und des Gartens zu erhalten.

Im Rahmen der digitalen Transformation nimmt die Sicherstellung der Entwicklung eine wesentliche Rolle ein. Leitungen müssen eine unterstützende Umgebung schaffen, die den Teams die nötigen Ressourcen und die nötige Infrastruktur bietet, um digitale Initiativen erfolgreich umzusetzen.

Moderne Führungskräfte sehen ihre Rolle nicht nur in der Förderung technologischer Entwicklungen, sondern legen auch großen Wert auf die individuelle und kollektive Entwicklung ihrer Teams. Vergleichbar zu den Gärtner*innen, die für das Wachstum ihrer Pflanzen sorgen, unterstützen Vorgesetzte ihre Teams dabei, sich in der digitalen Landschaft weiterzuentwickeln. Dies geschieht durch die Bereitstellung von Weiterbildungsmöglichkeiten, die Förderung interdisziplinärer Zusammenarbeit und die Schaffung einer Umgebung des experimentellen Lernens, etwa durch Offenheit, kontinuierliches Feedback und die Ermunterung zu einer Fehlerkultur.

In der heutigen VUCA-Welt² ist die Anpassung an Veränderungen von entscheidender Bedeutung. Führungskräfte sollten eine Kultur der Anpassungsfähigkeit fördern,

TABELLE: PRAXISBEISPIELE FÜR DIGITALE TREIBER IN DER SOZIALBRANCHE

| | |
|-----------------------------|---|
| Augmented Reality | Datenbrillen für Mitarbeitende in Werkstätten für Menschen mit Behinderung, mit denen sich zusätzliche Produkt- und Materialinformationen anzeigen lassen. |
| Virtual Reality | Virtuelle Reiseerlebnisse, beispielsweise an Strände oder zu historischen Städten, für Senior*innen in Alteinrichtungen, insbesondere für solche mit eingeschränkter Mobilität. |
| Künstliche Intelligenz (KI) | KI-basierte Chatbots zur Unterstützung von Beratungsdiensten, die rund um die Uhr Hilfesuchenden zur Verfügung stehen. |
| Online-Plattformen | Digitale Plattformen zur Koordination von Freiwilligenarbeit und zur Vernetzung von Hilfsangeboten in der Gemeinde. |
| Robotik | Roboterassistenzsysteme zur Unterstützung von Pflegekräften bei der Durchführung körperlich anstrengender Aufgaben in Pflegeeinrichtungen. |
| Big Data | Analyse von großen Datenmengen zur Identifikation von Trends und Bedarfen in der Sozialarbeit, um Angebote gezielt zu verbessern und Ressourcen effizienter einzusetzen. |

da externe Einflüsse wie technologische Fortschritte (Stichwort: Treiber der Digitalisierung), sich ändernde Marktdynamiken (wie die wachsende Präsenz von Vermittlungsplattformen für soziale Dienste, die zwischen Anbietenden und Klient*innen agieren) oder sich wandelnde Lebens- und Arbeitswelten der Klient*innen ständig neue Bedürfnisse und Anforderungen hervorbringen, die die digitale Landschaft sozialer Unternehmen kontinuierlich beeinflussen.

Bei der Anpassung an Veränderungen spielen die Integration von Feedback und Marktanalysen eine entscheidende Rolle. Ähnlich wie Gärtner*innen auf äußere Einflüsse reagieren, sollten Entscheidungsträger*innen in Sozialorganisationen auf das Feedback von Klient*innen, Rückmeldungen von Mitarbeitenden sowie sich verändernde Marktanforderungen reagieren. Sie müssen ständig diese Einflüsse im Blick behalten, um sicherzustellen, dass die digitale Transformation erfolgreich verläuft und den Bedürfnissen der Organisation und ihrer Zielgruppen gerecht wird.

Die Einführung agiler Methoden wie Innovationstrichter, Experimentierlabore und Design Thinking³ kann dazu beitragen, Flexibilität und Anpassungsfähigkeit zu

stärken. Agile Ansätze ermöglichen es Teams, sich rasch an Veränderungen anzupassen, in kurzen Zyklen (Iterationen) zu arbeiten und kontinuierlich auf Feedback zu reagieren.

ERNTEN

Nach geduldiger Pflege und sorgfältiger Überwachung der Pflanzen ist es für Gärtner*innen schließlich an der Zeit, die Früchte ihrer Arbeit zu ernten. Die Ernte markiert den Höhepunkt des Wachstumszyklus, in dem die Pflanzen voll ausgereift sind. Es gilt, die Ernte mit anderen zu teilen und dazu beizutragen, die Gemeinschaft zu stärken, sei es durch den Verkauf auf dem Markt oder durch das Teilen mit Nachbar*innen.

Im Rahmen des digitalen Transformationsprozesses entspricht die Erntezeit dem Moment, in dem die Innovationen und digitalen Initiativen erfolgreich implementiert und in die alltäglichen Abläufe integriert wurden. Leitende Mitarbeitende sollten diesen Meilenstein feiern und die Erfolge mit ihren Teams teilen. Die Erntezeit markiert nicht nur den Abschluss eines Projekts, sondern auch einen wichtigen Schritt hinsichtlich positiver Veränderungen und Entwicklungen für die Sozialorganisation.

Es ist wichtig, die erreichten Fortschritte zu reflektieren und zu würdigen. Dies kann in Form von Anerkennungen wie lobende Worte, Belohnungen wie Geschenkgutscheine oder Teamfeiern, zum Beispiel ein gemeinsames Frühstück oder Aktivitäten wie der Besuch eines Escape Rooms, geschehen. Während Gärtner*innen Erntedank feiern, sollten Führungskräfte auf vergleichbare Weise die Erfolge mit dem gesamten Team und der Organisation teilen, um eine gemeinsame Vision und einen Sinn für Erfolg zu stärken. Dies kann beispielsweise durch Mitarbeitendenbriefe oder Rundmails geschehen.

Verantwortliche sollten auch den Austausch von Erkenntnissen und bewährten Praktiken ("Best Practices") fördern, um die Digitalisierung im sozialen Sektor insgesamt voranzutreiben. Hierzu könnten Arbeitsgruppen, Fachtagungen und Netzwerktreffen innerhalb der Wohlfahrtsverbände genutzt werden.

Die Erntezeit bietet eine wertvolle Gelegenheit, Erkenntnisse aus dem gesamten Prozess zu nutzen. Leitungskräfte sollten Rückblicke durchführen, um zu verstehen, was gut funktioniert hat, welche Herausforderungen gemeistert und welche Lektionen gelernt wurden. Diese Rückblicke sind entscheidend für zukünftige digitale Initiativen und ermöglichen eine kontinuierliche Verbesserung. Eine Möglichkeit, dies umzusetzen, sind beispielsweise Workshops oder Retreats unter Einbezug der Zielgruppen.

Nach der Ernte ist vor der Ernte: Ebenso wie routinierte und versierte Gärtner*innen, die nach Abschluss einer Saison bereits die kommende planen, müssen auch führen-

de Kräfte vorgehen. Die digitale Transformation sozialer Einrichtungen ist ein kontinuierlicher Prozess, der keinen festen Endpunkt kennt, sondern einen fortlaufenden Change-Management-Prozess erfordert. Daher ist es entscheidend, dass Verantwortliche einen Regelkreis wie den PDCA-Zyklus (Plan, Do, Check, Act) etablieren. Dieser zyklische Ansatz fördert eine kontinuierliche Anpassung und Weiterentwicklung während des gesamten Prozesses der digitalen Transformation.

WAS LEHRT UNS DIE ANALOGIE DER FÜHRUNGSKRAFT ALS GÄRTNER*IN?

Die Analogie der Führungskraft als Gärtner*in betont die Notwendigkeit einer professionellen Herangehensweise bei der Auswahl von Strategien, Technologien und Maßnahmen, um die Entwicklung des Sozialunternehmens zu fördern. Entscheidend ist es dabei, sich an den Bedürfnissen der Klient*innen und den Zielen der Anspruchsgruppen und der Organisation zu orientieren und eine langfristige Perspektive einzunehmen. Zudem verdeutlicht der Vergleich die Bedeutung kontinuierlicher Unterstützung und Förderung digitaler Initiativen sowie einer Kultur der Anpassungsfähigkeit, um auf unvorhergesehene Veränderungen reagieren zu können. Die Erntezeit markiert den Höhepunkt des Erfolgs, der durch Feiern, Anerkennung und den Austausch von Erkenntnissen gewürdigt werden sollte. Dabei ist es wichtig, die gewonnenen Erkenntnisse zu reflektieren und für zukünftige digitale Initiativen zu nutzen, um kontinuierliche Verbesserungen voranzutreiben und den Wandel erfolgreich fortzusetzen.

volkshilfe.
WIEN

Soziale
Arbeit

so vielseitig
wie du.

Bei uns kannst du Chancen geben, Lächeln zaubern, Unterstützung organisieren, ein Zuhause schenken, Perspektiven aufzeigen, Wege weisen, Informationen teilen, Spielräume schaffen, Orientierung bieten, Potenziale erkennen.

→ Kurz gesagt: **helfen.**



www.volkshilfe-wien.at/jobs/

Markus Krings, BA MA

ist Sozialmanager (M.A.) und Betriebswirt (B.A.), Innovationsgestalter und zertifizierter Digitalisierungsexperte. Er leitet die Bereiche Administration und Teilhabe am Arbeitsleben bei »In der Gemeinde leben gGmbH« in Düsseldorf.

markus.krings@igl-duesseldorf.de



Dr. Werner Heister

ist Heister ist Professor für Betriebswirtschaftslehre im Sozialen Sektor an der Hochschule Niederrhein und Mitgründer/Institutsrat im SO.CON - Institut für Forschung und Entwicklung in der Sozialen Arbeit.

werner.heister@hs-niederrhein.de



VERWEISE

¹ Mitarbeitende nehmen eine herausragende Rolle in Organisationen der Sozialen Arbeit und der Sozialwirtschaft ein, insbesondere angesichts des Fachkräftemangels. Daher sollten sie stets als Zielgruppe betrachtet werden, wie es auch im Konzept des "Internal Marketings" zum Ausdruck kommt. Infolgedessen ist es sowohl logisch als auch unerlässlich, sie auch im Zuge der digitalen Transformation als Zielgruppe zu berücksichtigen.

² Das Akronym VUCA steht für volatility (Volatilität), uncertainty (Unsicherheit), complexity (Komplexität) und ambiguity (Mehrdeutigkeit) und beschreibt die Herausforderungen in einer Welt, die von schnellen und unvorhersehbaren Veränderungen geprägt ist.

³ Weiterführende Informationen zu diesen agilen Methoden finden sich beispielsweise in Kreidenweis, H. (2020): Sozialinformatik. Digitaler Wandel und IT-Einsatz in sozialen Organisationen. 3. Auflage. Baden-Baden. S. 82 ff.



KÄRNTNER ARMUTSSTUDIE 2024

Armut in Kärnten sichtbar machen

Wolfgang Meschnig

Das Kärntner Netzwerk gegen Armut und soziale Ausgrenzung – Mitglied der Armutskonferenz Österreich – gab mit breiter Unterstützung der Kooperationspartner*innen Land Kärnten, Caritas, Diakonie de La Tour, Volkshilfe Kärnten, Pro mente Kärnten sowie der Arbeiterkammer Kärnten, Frau Mag.a Dr.in Evelyn Dawid den Auftrag zu einer wissenschaftlichen Studie über die Armut in Kärnten. Die Präsentation dieser aktuellen Studie für das südlichste Bundesland Österreichs erfolgte im Rahmen der 15. Sozialen Dialogkonferenz in Klagenfurt im Beisein verantwortlicher Vertreter*innen der Politik, sowie vielen Engagierten aus der Soziallandschaft Kärntens. Moderiert wurde die prozessorientierte Veranstaltung von FH-Prof.in Mag.a Dr.in Michaela Moser/Ilse Arlt Institut für Soziale Inklusionsforschung und Sozialexpertin der Armutskonferenz.

In Kärnten sind 16 Prozent der Bevölkerung, rund 88.000 Menschen, von Armut betroffen bzw. von Armut gefährdet.

DER LANGE ATEM DER ARMUT

„Armut hat einen langen Atem“, belegt Evelyn Dawid, die Autorin der Studie. „Wenn sie sich einmal eingestellt hat, lässt sie sich nur schwer abschütteln. Und sie wird immer wieder zwischen den Generationen weitergegeben. Menschen, die lange in Armut leben, leben häufig in einem Teufelskreis. Sie verlieren irgendwann ihren Job, dann werden sie lange arbeitslos, dann kommt das AMS, dann bemühen sich alle sehr, dass sie wieder einen Job bekommen, das gelingt auch, aber der Job bleibt nicht. Da beginnt dieser Kreislauf von Neuem und von Neuem und von Neuem. Manchmal über Jahre, manchmal über Jahrzehnte. Und was in diesem Kreislauf noch ist - Elemente, es gibt viele - aber was besonders wichtig ist: psychische Krankheiten - kommen immer wieder, das Leben am Land, prekäre Arbeitsverhältnisse – da muss man ansetzen.“ Die Studie erzählt die Lebensgeschichten von Men-

schon, die in Kärnten in Armut leben, und zeigt so auf, wie Frauen, Männer und Kinder in Armut geraten können und was sie in Armut hält. Den statistischen Rahmen dazu liefert eine durchgeführte Online-Befragung von Expert*innen aus sozialen Einrichtungen, Ämtern, Behörden und Interessensvertretungen. (Mag.a Dr.in Evelyn Dawid/Wissenschaftlerin)

WO ARMUT IST, SIND PSYCHISCHE PROBLEME NICHT WEIT

Gut 80 Prozent der Sozialexpert*innen kreuzten im Fragebogen an, dass sie oft Armutsbetroffene mit psychischen Problemen beraten: Existenzängste, Perspektivenlosigkeit, Vereinsamung, sowie Probleme bei der Alltagsbewältigung seien allgegenwärtig. Betroffene, die in den Interviews zu Wort kommen, berichten auffallend häufig von Depressionen oder Burnout-Symptomen. „Qualifikationsdefizite sind relevant, aber die psychische Gesundheit wird allzu oft nicht untersucht und bleibt unberücksichtigt. Das ist dann problematisch, wenn eine nicht diagnostizierte psychische Erkrankung zu AMS-Sperrern führt, weil sie fälschlicherweise als mangelnde Kooperationsbereitschaft ausgelegt wird. Qualifizierbarkeit herzustellen bedeutet, vor allem auf psychische Erkrankungen einzugehen, rasche Behandlungsmöglichkeiten zu schaffen und das möglichst umfangreich und kostenfrei für die Betroffenen.“ (Christiane Eile, Obmann des Kärntner Armutnetzwerks)

Die Kärntner Armutsstudie ist nicht nur eine evidenzbasierte Arbeitsgrundlage, sondern auch ein spannendes Lesebuch; nicht nur für Fachleute, sondern einfach für jeden und jede.

Abrufbar ist die Studie unter:
www.armutsnetzwerk.at
Mail: office@armutsnetzwerk.at



Glücksspielsucht und ihre psychosozialen Folgen

Ein Plädoyer für einen sozialarbeiterischen Umgang mit einer Verhaltenssucht

Iris Ledoldis

Der Verein Spielsuchthilfe Wien nahm am 27. Juni 2024 an einem Event in Österreich (Fachstelle Glücksspielsucht Steiermark, VIVID – Fachstelle für Suchtprävention) und Deutschland (das Bündnis gegen Sportwetten-Werbung) teil. Die Aktion wurde von vielen Institutionen aus dem Sozialbereich durchgeführt, um darauf hinzuweisen: Sportwetten sind eine Form von Glücksspiel! Um 12:00 Uhr mittags wurden an vielen Orten falsche Geldscheine aus dem Fenster geworfen. Unter dem Motto „Wirf dein Geld nicht zum Fenster raus!“ sollte die Aktion verdeutlichen, wie leichtfertig Menschen ihr schwer verdientes Geld bei Sportwetten aufs Spiel setzen und verlieren. Besonderer Dank gilt zwei Menschen: einem Betroffenen, der mutig war, die Aktion live umzusetzen und dem Musiker Voodoo Jürgens, dass der Refrain aus dem Song "S'klane Glücksspiel" für die gefilmte Aktion in Szene gesetzt werden durfte. Mehr unter: <https://www.youtube.com/shorts/yLw-vXNVotE>

GLÜCKSSPIELSUCHT/SPORTWETTENSUCHT – EIN MÄNNERPROBLEM?

Spielsucht gilt als klassisch männliches Problem. Spieler gelten als schwierig, risikofreudig, willensschwach, häufig als alkohol- und nikotinabhängig, skrupellos im Handeln ihren Angehörigen gegenüber und selbst schuld an ihrer misslichen Lage. Ihnen lastet der Ruf an, besonders schwer behandelbar zu sein, weil sie häufig lügen würden. Alles sei schon vergebene Liebesmüh, wenn sie einmal spielsüchtig waren, ihnen zu helfen würde nichts bringen, weil die Etikette „einmal süchtig, immer süchtig“ an ihnen klebe.

Die Schuldfrage sollte eigentlich kein Thema sein, sondern, ob es Strukturen in der Hilfslandschaft gibt, die Spieler*innen rechtzeitig dazu bewegen können, dass ihnen und ihren Familien adäquate Hilfe zukommt. Kostenfrei, weil eines sicher ist: Das Geld, um sich eine Behandlung leisten zu können, fehlt. Spielende sind reich an Schulden. Betroffene finden eine existenzbedrohende Situation vor sich, die ausweglos ist.

Die Selbststigmatisierungen sind das Schlimmste im Umgang mit den Folgen der Glücksspielabhängigkeit für die Hilfesuchenden. Die Frage nach dem Warum können Spieler*innen oft selbst nicht beantworten. Folgende Zeilen möchten ein Verständnis für die Betroffenen aufbringen und fordern einen Zugang zur Hilfe.

Als Sozialarbeiterin stellt die Glücksspielsucht im Kern eine Verhaltensabhängigkeit dar. Ich begleite Betroffene bei der Suche nach einem möglichen spielfreien Lebensentwurf. Ob die Abstinenz das einzig wahre Ziel ist, verlange ich den Betroffenen nicht ab, zu wissen. Die Stabilisierung in der krisenhaften Situation steht im Vordergrund. Ich unterstelle jeder hilfesuchenden Person, dass sie in eine Einrichtung kommt, weil ein Veränderungswunsch ansteht, weil sich der bisherige Weg als aussichtslos, existenzbedrohend und schwierig herausgestellt hat. Deshalb ist es mein Job, zu handeln, zu helfen und nicht zu bewerten oder gar zu stigmatisieren. Die Soziale Arbeit begegnet den Betroffenen bei der Bewältigung der psycho-sozialen Folgen mit einer ethisch auf Menschenwürde ausgerichteten zieloffenen Haltung.

SO GAR NICHT WEIBLICH, DIE GLÜCKSSPIELSUCHT

Die sehr häufig gestellte Frage von vielen lautet: ist die Spielsucht ein männliches Problem? Meine Antwort ist die Gegenfrage: wer will spielsüchtige Frauen sehen? Wenn Frauen zu viel Zeit mit dem Glücksspiel verbringen, dann werden sie von außen so gar nicht als weiblich wahrgenommen: sie setzen alles auf eine Karte/Zahl/Farbe/auf 0/auf ein Spiel, sie zerrütten ihr Privatleben, sie vernachlässigen ihre gesellschaftlichen Verpflichtungen, sie lügen, betrügen, sie stehlen, sie verschleudern Geld, welches eigentlich für Miete gebraucht wird, sie verkaufen ihre Seele, vielleicht sogar ihren Körper.

Wenn das Spielen erst einmal zum Lebensmittelpunkt wurde, dann wird es eng im gesellschaftlichen Kontext für das Verständnis darüber. Pathologisch spielende Frauen unterscheiden sich deutlich von pathologisch spielenden Männern. Die Symptome sind aber dieselben. Es ist der Druck von außen, welcher den Unterschied ausmacht. Eine Frau, die spielt, widerspricht zutiefst dem Bild, wie eine Frau sein sollte, insbesondere widerspricht sie dem Bild einer liebevollen Mutter. Das Bild der skrupellosen Spielerin gilt als moralisch besonders verwerflich in unserer eurozentristischen Vorstellung von der Welt. Für Spielerinnen ist es schwer, für sich selbst professionelle Hilfe zu finden und dauerhaft in Anspruch zu nehmen.

EXISTENZBEDROHENDE FOLGEN DER GLÜCKSSPIELSUCHT SIND FÜR ALLE GLEICH SCHLIMM:

Verarmung, Verschuldung, Überschuldung, Zerrüttung von sozialen Beziehungen, die totale Erschöpfung, der Verlust der Motivation, der Konzentration, der (Arbeits)Leistung, des Arbeitsplatzes, der Wohnung, die Beschaffungsdelinquenz, schlimmstenfalls auch Suizidalität und Suizid. Die Soziale Arbeit begleitet und vermittelt bei Ämtern, Behörden, Krankenhäusern, im niedergelassenen Bereich, bei Gerichten. Sind Betroffene erstmal mit dem Vorstellen ihrer Person fertig, leistet die Soziale Arbeit parallel dazu bereits Übersetzungsarbeit zwischen dem Verlust der Existenzgrundlage und dem sofort geforderten Abstinenzgebot vom Gegenüber, welches an die Betroffenen von Glücksspielsucht von vornherein gestellt wird. Besonders heikel für die Betroffenen ist es, wenn die Existenz der Suchterkrankung zur Gänze angezweifelt wird, wenn der betroffenen Person unterstellt wird, sie würde „glücksspielsüchtig sein“ als Ausrede benützen, um keine Eigenverantwortung übernehmen zu müssen.

„Jo wieso heans ned afoch auf?!“ – ein oft gehörter Satz, der wenig bringt und noch mehr Stigmatisierungen reproduziert.

Ich bin seit 15 Jahren als Sozialarbeiterin tätig. Die Profession hat mich durch die Betrachtung von Einzelfällen weitergebracht und in stetige Neugier versetzt, sodass ich mich im handlungsentlasteten Raum forschend umsehen möchte. Mein Forschungsinteresse gilt Betroffenen

von Glücksspielsucht / Sportwettensucht. Meine zentrale Frage ist, wie Betroffene ihre Lebenskrise bewerkstelligen und wie die Soziale Arbeit bei der Bewältigung dessen adäquat unterstützen kann.

Als Studierende im Masterlehrgang Suchtberatung und Suchtprävention an der FH St. Pölten stehe ich vor vielen Herausforderungen. Eine davon ist, neben meiner Vollzeitanzustellung innerhalb kurzer Zeit eine Vielzahl von Betroffenen für eine anonymisierte österreichweite Umfrage zu gewinnen. Dabei geht es um Betroffene und deren Erreichbarkeit über soziale Einrichtungen. Es kann gelingen, wenn ich auf die jahrelange Erfahrung und Infrastruktur in diesem Bereich aufbauen kann. Die Idee zur Umfrage entstand während eines Beratungsgesprächs, als ein Spieler einen Spießrutenlauf beschrieb, welchen er bestreiten musste, um für sich und seine Familie eine geeignete Therapie/Behandlung/Beratung zu finden: „Wissens, dass die Spielsucht eine schlimme Sucht ist, haben alle gesagt, aber wirklich verstanden haben es viele gar nicht. Ich wurde auch nicht gefragt, wie ich da reingeraten bin, wichtig war für alle nur, dass ich sofort damit aufhöre. Wenn ich gefragt habe, ja - wie - WIE ich das schaffen kann, kam mir betretenes Schweigen entgegen“ (O-Ton Zitat aus der Beratung).

Es könnte für die Profession hilfreich sein, wenn Betroffene selbst zu Wort kommen. Ich bitte um kollegiale Mithilfe, ein stabiles reißfestes Tau zu bilden, welches Betroffenen zur Verfügung gestellt werden kann, um an der Hafenummauer der sozialen Hilfslandschaft im jeweiligen Bundesland anzulegen. Wenn ihr/Sie mit Personen mit einer Glücksspielabhängigkeit im Arbeitsalltag zu tun habt/haben, so bitte ich auf diesem Wege, den Folder mit QR-Code und Link aufzulegen/aufzuhängen/mitzugeben. Die Betroffenen können online an der anonymisierten Befragung teilnehmen.

Iris Ledoldis, BA MA,

ist zuständige Sozialarbeiterin in der ambulanten Behandlungseinrichtung Spielsuchthilfe in Wien, Forschungsschwerpunkt im Studiengang Suchtberatung und Suchtprävention an der FH St. Pölten auf Betroffene von Glücksspielsucht/Sportwettensucht, Prävention, Angehörigenberatung.

www.spielsuchthilfe.at
Soziale.Arbeit@spielsuchthilfe.at
sbm233308@fhstp.ac.at

HIER GEHT'S ZUR ANONYMISIERTEN UMFRAGE:



Setz dich mit uns für gesellschaftlichen Zusammenhalt ein!



Die Suchthilfe Wien gGmbH betreibt ein breit gefächertes Angebot von Präventions- und Aufklärungsmaßnahmen über die Beratung, Behandlung und Betreuung suchtgefährdeter und suchtkrank Menschen bis zu Projekten im Bereich der (Re-) Integration in den Arbeitsmarkt.

Werde auch du Teil der Suchthilfe Wien und bewirb dich jetzt als Sozialarbeiter*in.

Bei uns erwartet dich u.a.:

- Interdisziplinärer Austausch und ein abwechslungsreiches Tätigkeitsfeld
- Ein positives Arbeitsklima und Kommunikation auf Augenhöhe
- Eine umfassende Einschulung sowie Möglichkeiten zu Fort- und Weiterbildungen
- Möglichkeit zur Mitgestaltung und Weiterentwicklung von Angeboten und Projekten
- Einzel- und Teamsupervision
- Jobticket: Wiener Linien Jahresnetzkarte
- Zugang zum Angebot der Betrieblichen Gesundheitsförderung (Shiatsu, Yoga, Hula Hoop, etc.)

Hier geht's zu unseren aktuellen Stellenausschreibungen:
<https://www.suchthilfe.wien/1/jobs/>



SIÖ 226 INFORMATIONEN

Offenlegung gem. § 25 Mediengesetz:

Herausgeber, Medieninhaber und Verleger: Österreichischer Berufsverband der Sozialen Arbeit – obds, Franz-Josefs-Kai 27, 1010 Wien, www.obds.at, ZVR: 275736079, UID: ATU78095936

Vorstand: Christoph Krenn, Marina Salmhofer, Michael Hanl-Landa, Claudia Kutzer, Marianne Binder

Blattlinie: Die SIÖ – Fachzeitschrift für Soziale Arbeit in Österreich wird viermal jährlich vom Österreichischen Berufsverband der Sozialen Arbeit herausgegeben. Sie richtet sich an alle Mitglieder des obds und an Personen, die Interesse an die Soziale Arbeit betreffende Themen haben. Die Fachzeitschrift enthält aktuelle Informationen rund um den obds sowie Entwicklungen in der sozialen Landschaft in Österreich mit jeweiligen fachspezifischen Schwerpunktthemen, die aus wissenschaftlicher und praktischer Perspektive beleuchtet werden. Ebenso werden spannende Projekte, Innovationen und Konzepte in Praxis und Theorie der Sozialen Arbeit vorgestellt.

ABONNENT*INNEN INFORMATION:

Erscheinung, Preise, Abonnements: Die SIÖ erscheint vierteljährlich. Einzelpreis: € 13,20; Jahresabonnement: € 49,50,- Inland/ € 65,- Ausland. Das Abonnement gilt für ein Kalenderjahr und verlängert sich automatisch jeweils um ein weiteres Jahr. Abbestellungen bestehender Abos sind bis drei Monate vor Jahresende mitzuteilen.

Das Abo der obds-Mitglieder ist kostenlos.

obds reloaded - wir brauchen DICH JETZT!



**JETZT ist jeder Euro wichtig!
JETZT, denn wir haben keine Zeit zu verlieren!
JETZT Mitglieder werben!**

Wenn jedes Mitglied eine Person überzeugt, ebenfalls Mitglied zu werden, ist unser Ziel erreicht und wir können auch nächstes Jahr gestärkt weiterarbeiten.



www.obds.at

